

Sven Brajer

AM RANDE DRESDENS?

**Das völkisch-nationale Spektrum
einer »konservativen Kulturstadt«
1879-1933**

THELEM
2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978–3–95908–557–1

© 2022 THELEM Universitätsverlag
und Buchhandel GmbH & Co. KG
Dresden und München

Titelgrafik: © IMAGO; Robert Michael – *Der Goldene Rathausmann*

<http://www.thelem.de>
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Gesamtherstellung: THELEM
Made in Germany.

Inhalt

	Vorwort	5
1.	Einleitung	7
1.1.	Thema und Fragestellung	7
1.2.	Der Mythos einer königlichen Kulturstadt (fast) ohne völkische Untertöne	14
1.3.	Forschungsstand	22
1.4.	Quellen	34
1.5.	Kategorien	37
1.5.1.	Völkisch	38
1.5.2.	Nationalistisch/Nationalismus	44
1.5.3.	Jüdisch, antijudaistisch und antisemitisch	49
1.5.4.	Mittelständisch/Mittelstand	53
1.5.5.	Höfisch/monarchistisch/kulturstaatlich	56
1.5.6.	Konservativ/Konservatismus	59
1.6.	Wissenschaftliche Methoden, Theorien	62
1.6.1.	Akteure	63
1.6.2.	Biographische Sozialisation: Das Paradigma der Generation	64
1.6.3.	Netzwerke	68
1.7.	Untersuchungsprogramm und Aufbau der Arbeit	74
2.	Weltanschauungen im Kaiserreich – Gehalt, Institutionen, Organisation	76
2.1.	Unbehagen an der Moderne – Kulturkritik und Kulturpessimismus in Dresden	76
2.1.1.	Kulturkritik	77
2.1.2.	Vorreiter	80
2.1.2.1.	Richard Wagner und Houston Stewart Chamberlain	81
2.1.2.2.	Julius Langbehn in Dresden	89
2.1.3.	Nietzsche und die Nietzscheaner	95
2.1.4.	Ferdinand Avenarius und „Der Kunstwart“	99
2.1.5.	Rettung des Bedrohten – deutsche Sprache und deutsche Küche	104
2.2.	Die öffentliche Sphäre – Foren und Milieus der Meinungsbildung	118
2.2.1.	„Völkerschauen“ und Kolonialausstellungen in Dresden	118
2.2.2.	Evangelische Volkskirche, Innere Mission und Deutsches Christentum	134
2.2.3.	Beamtenum in Dresden im Kaiserreich – königstreu, demokratisch, rechts?	145

2.2.4.	Nationalistische Militärs? Dresden als Militärstandort	152
2.2.5.	Die Technische Hochschule Dresden seit 1890	167
2.2.5.1.	Meinungsführer? Die Professorenschaft	167
2.2.5.2.	Burschenschaften, die Sängerschaft Erato und die Turnerschaft Germania in Dresden – völkisch-nationalistische Vergemeinschaftungsmodelle studentischer Verbindungen	171
2.2.6.	Das mediale Feld: Zeitungswesen und Verlagslandschaft in der Stadt	198
2.2.7.	Institution und Botschaft: „Rassenhygiene“ und das Deutsche Hygiene- Museum Dresden – Die I. Internationale Hygiene-Ausstellung 1911	239
2.3.	Völkische Bewegung und Antisemitismus – Gehalt und Etablierung	246
2.3.1.	Formierung – Tendenz und Positionen	246
2.3.1.1.	Die Völkischen und der Bismarck-Kult in Dresden	246
2.3.1.2.	Max Brewer	265
2.3.1.3.	Heinrich Pudor	271
2.3.2.	Organisation	275
2.3.2.1.	Der Aufschwung und die Etablierung des Antisemitismus seit 1879 – Alexander Pinkert und die Gründungsphase des Dresdner Reformvereins	275
2.3.2.2.	Die Konkurrenz zwischen Dresdner ‚Reformern‘ und ‚Berliner Bewegung‘ - Die Gründung der Deutschen Reformpartei	298
2.3.2.3.	Internationale Vernetzung als Heimspiel – Der I. Internationale Antisemitenkongress in Dresden 1882	310
2.3.2.4.	„National und sozial“: Profilschärfung und reichsweite Vorreiterrolle des Deutschen Reformvereins in Dresden unter Oswald Zimmermann	325
2.3.2.5.	Völkischer Nationalismus. Antislawismus und Antisemitismus beim Alldeutschen Verband und seinen prominenten Mitgliedern der Ortsgruppe Dresden	343
2.3.2.6.	Das Dresdner Stadtparlament – Wahlrecht, Zusammensetzung und rechtsstehende Akteure	375
3.	Generationen	399
3.1.	Generation I: „Übergangsmenschen“ um 1890	399
3.2.	Generation II: Die Frontgeneration nach 1918 Zwischenfazit: Weltanschauungen und Generationen	435
4.	Kontinuität und Verschärfung: Die Jahre der Weimarer Republik	437
4.1.	Milieus	437
4.1.1.	Dresdner Lehrerschaft und Lehrverbände in der Weimarer Republik	437
4.1.2.	Evangelische Volkskirche, Innere Mission und Deutsches Christentum von der Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus	451

4.1.3.	Beamtentum in Dresden in der Weimarer Republik – königstreu, demokratisch, rechts?	462
4.1.4.	Die Albertstadt und das Militär nach dem Untergang des Kaiserreichs	469
4.1.5.	Die Technische Hochschule in der Weimarer Republik	475
4.1.5.1.	Die Professorenschaft nach 1918	475
4.1.5.2.	NS-Studentenbund Dresden	490
4.2.	Institutionelle Kontinuität und organisatorischer Neuanfang	493
4.2.1.	Professionelle Politisierung und Polarisierung – Die Weimarer Republik und die Basisdemokratie	493
4.2.2.	Die Ortsgruppe Dresden des Alldeutschen Verbandes in der Weimarer Republik (1918–1933)	502
4.2.3.	Völkische Netzwerke in Hellerau. Nicht nur am Rande Dresdens	519
4.2.4.	„Propheten nationalistischer Erneuerung“? Die Deutsche Kunstgesellschaft im Kampf gegen den „Terror des Kunstbolschewismus“ in der Weimarer Republik	538
4.2.5.	Die II. Internationale Hygieneausstellung 1930/31	560
4.2.6.	Alter Wein in neuen Schläuchen – Die (Alt-)Völkischen und die NSDAP von 1922 bis 1933 in Dresden	567
	Zwischenfazit: Kontinuität und Verschärfung	594
5.	Fazit: Von Alexander Pinkert 1879 zu Manfred von Killinger 1933?	597
5.1.	Zusammenfassung	597
5.2.	Ergebnisse	604
5.3.	Ausblick und Forschungsperspektiven	611
6.	Anhang	614
6.1.	Netzwerkanalyse(n) sowie Orte und Treffpunkte der Völkischen in Dresden	614
	Netzwerkanalyse II: Das völkisch-nationale Spektrum um 1905	615
	Netzwerkanalyse III: Das völkisch-nationale Spektrum um 1930	617
	Orte und Treffpunkte der Völkischen in Dresden	620
6.2.	Abbildungsverzeichnis	622
6.3.	Abkürzungen	622
6.3.1.	Allgemeine Abkürzungen	622
6.3.2.	Abkürzungen von Archivalien und Periodika	623
6.4.	Quellenverzeichnis	624
6.4.1.	Archivalische Quellen	624
6.4.2.	Zeitungen und andere Periodika	630
6.4.3.	Zeitgenössische Publikationen bis 1945	633

6.4.3.1. Originale	633
6.4.3.2. Edierte	642
6.5. Literaturverzeichnis	644

Vorwort

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die leicht veränderte Fassung meiner Dissertation, die im April 2021 an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden eingereicht und im Oktober 2021 angenommen wurde. An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

An erster Stelle danke ich Herrn Prof. Dr. Josef Matzerath für die Bereitschaft, die Arbeit intensiv zu betreuen. Dieses Vertrauen, sowie die zahlreichen fachlichen Hinweise und Anregungen und die konstruktive Kritik stellten für mich stets eine große Motivation und Antrieb dar. Die mit der Zeit zunehmend gewährten Einblicke in die gute Küche seien an dieser Stelle ebenfalls besonders hervorgehoben. Danken möchte ich auch dem gedanklichen „Initiator“ dieser Arbeit, Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. Walter Schmitz, der mir besonders in der Anfangszeit mit der ersten Strukturierung des Stoffes mit Rat und Tat zur Seite stand sowie meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Frank Jacob für den ein oder anderen wertvollen Hinweis.

Der Fortgang der Promotion wurde möglich durch ein Stipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie ein Kurzzeitstipendium der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden e. V. (GFF). Dazu kam ein in Wien von der TU Dresden mitfinanziertes Graduiertenkolleg sowie zahlreiche Vortragsmöglichkeiten am Institut für Geschichte. Allen Beteiligten sei dafür herzlich gedankt.

Ebenfalls möchte ich mich für den akademischen Austausch bei Dr. Justus H. Ulbricht, Dr. Stefan Kleie, Daniel Wendorf, Prof. Dr. Mike Schmeitzner, Dr. Annette Teufel, Dr. Reiner Fenske, Junior-Prof. Dr. Tim Buchen, Daniel Ristau, Dr. Wilfried Trompelt, Sebastian Stahn, Christoph Hanzig und Dr. Holger Starke bedanken, die mir mit viel Geduld und Hilfsbereitschaft zur Seite standen und mit zahlreichen interessanten Debatten und Ideen das Fortschreiten dieser Dissertation beflügelt haben.

Mein Dank geht auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der von mir konsultierten Archive und Bibliotheken, insbesondere im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, den Stadtarchiv Dresden, dem Bundesarchiv am Standort Koblenz, hier in erster Linie apl. Prof. Dr. Dr. Harald Lönnecker, dem Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde sowie dem Universitätsarchiv der TU Dresden. Nicht zuletzt sei auch die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek für die stets freundliche und rasche Unterstützung meiner Anliegen und Fragen lobend erwähnt sowie das Mitteleuropazentrum der TU

Dresden (heute Zentrum mittleres und östliches Europa (ZMÖE) und der dortige Platz und die Möglichkeit der ungezählten „durchgeschriebenen“ Nachtschichten.

Zu guter Letzt gilt besonderer Dank meiner Familie, die mir immer wieder Zuversicht gegeben hat und auch in schwierigen Zeiten mich bei der Verfolgung sowie Erfüllung meiner Ziele immer unterstützt hat. Der größte Dank aber geht an Josepha für ihre unvergleichliche und treue Unterstützung in all den Jahren.

Sven Brajer,
Berlin, im März 2022

1. Einleitung

1.1. Thema und Fragestellung

„Ich bitte Sie, der Verhältnisse zu gedenken, welche vor dem Jahre 1870 in unserer Stadt herrschten. Haben wir seitdem nicht eine wahre Überflutung jüdischer Elemente erfahren, zeigt nicht jetzt das Zentrum unserer Stadt in geschäftlicher Hinsicht ein bedeutend anderes Gepräge wie ehemals, haben nicht die Juden unsere besten Geschäftslagen für sich in Anspruch genommen, erfüllt es nicht mit einer wahren Wehmut, wenn wir in einem Hause vor der Schlosstraße, wo bis vor wenig Jahren ein stolzes deutsches Geschäftshaus strahlte, jetzt den jüdischen Weizen üppig blühen sehen?“¹

Dieser von der Redaktion des „Dresdner Anzeigers“ abgelehnte Leserbrief ist im Hausblatt des 1879 in Dresden von Alexander Pinkert (1847–?) gegründeten antisemitischen Deutschen Reformvereins², der „Deutschen Reform“ vom 7. Februar 1880, erschienen. Zu dieser Zeit lebten im Königreich Sachsen gerade einmal 6.516 Juden, davon 2.228 in Dresden. Bei insgesamt 2.972.805 Einwohnern ergab sich landesweit ein Anteil von 0,22 Prozent, für Dresden im Jahr 1876 von 0,68 Prozent.³ Dieser Prozentsatz lag damit noch deutlich unter dem Reichsdurchschnitt von über einem Prozent. Seinen höchsten Stand hatte der Anteil jüdischer Bürger in Sachsen 1925 mit 0,47 Prozent, damals in Dresden 0,8 Prozent.⁴ Im „Pirnaer Anzeiger“, dem zentralen

1 Deutsche Reform, Nr. 7 vom 7.2.1880, S. 5.

2 Diese Antisemiten bezeichneten sich selbst als Reformer im Gegensatz zu „roten Revolutionären“ und „schwarzen Reaktionären“. Die antisemitischen Reformer dürfen dabei keineswegs mit den Revisionisten in der SPD verwechselt werden, welche aber auch auf Reformen abzielten (Reform statt Revolution). An dieser Stelle erfolgt ein Hinweis zur geschlechtergerechten Sprache: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Studie auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

3 Zu den Angaben für Dresden für das Jahr 1876: vgl. Gerald Kolditz: Zur Entwicklung des Antisemitismus in Dresden während des Kaiserreichs. In: Dresdner Hefte 45 (1996), S. 37-45, hier S. 44 f. Für das Königreich Sachsen und Dresden 1880 vgl. Solvejg Höppner: Juden in Sachsen zwischen bürgerlicher Revolution und Erstem Weltkrieg. In: Juden in Sachsen. Hgg. v. Olaf Glöckner/Gundula Ulbricht. Leipzig: Edition 2014, S.84-119, hier S. 92.

4 Vgl. Zeitschrift des Königlich-Sächsischen statistischen Bureaus Heft 72 (1926), S. 69 und S. 80-82. Für Dresden 1925 Marcus Gryglewski: Zur Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden

Organ jener Stadt, die neben Heidenau heute im Südosten an die sächsische Landeshauptstadt angrenzt, gerieten zehn Jahre später auch zwei andere Randgruppen in Bedrängnis: „Es wird doch immer schlimmer im lieben Sachsenland; / Die Böhmen und die Polen / Die nehmen Überhand. / Es wird nicht mehr lang dauern / O Elend und o Graus! / Da treiben uns die Fremden / Zum Vaterland hinaus!“⁵

Beide Nationalitäten stellten bereits seit Jahrzehnten Saisonarbeiter in Sachsen und waren um 1890 zahlenmäßig mit je etwa 50.000 bis 60.000 Arbeitern, ergo mit einem ähnlich geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung, vertreten wie damals die Juden.⁶ Woher stammt also dieses offenkundige Missverhältnis zwischen Wahrnehmung und Empirie immer größerer Dresdner Bevölkerungsschichten⁷ in Bezug auf Anzahl und mit vermeintlich typischen Merkmalen ausgestatteten nationalen, religiösen oder dem Zeitgeist entsprechend „rassisch“ definierten „fremden“ Bevölkerungsteilen?⁸ Wie kam es dazu, dass in der Elbmétropole, im Vergleich mit anderen wohlhabenden Städten des Deutschen Reichs, sich seit 1879 ein besonders aggressiver Nationalismus⁹ und

1933–1945. In: Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Hgg. v. Norbert Haase/Stefi Jersch-Wenzel/Hermann Simon und Stiftung Sächsische Gedenkstätten. Leipzig: Kiepenheuer 1998, S. 87-150, hier S. 98.

5 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10736 Ministerium des Innern, Nr. 15855, Bl. 59. bzw. Leserbrief eines „treuen Abonnenten“ in: Pirnaer Anzeiger Nr. 130 vom 8.6.1890, S. 5.

6 Vgl. Ira Spieker: Arbeitskräftemangel und saisonale Beschäftigung um 1900. Gelebter Alltag oder nationale Gefahr? In: Sachsen: Weltoffen! Mobilität-Fremdheit-Toleranz. Hgg. v. Enno Bünz u.a. Dresden: Thelem 2016, S. 82-89, bes. S. 83-85 und S. 87 f., Dies. Bilder in Bewegung? Mobilität und Stereotype in sächsischen Grenzregionen im 19. Jahrhundert. Zur Nationalisierung und Ethnifizierung von Fremdheit. In: Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturalanalytischer Forschung. Hgg. v. Reinhard Johler/Max Matter/Sabine Zinn-Thomas. Münster: Waxmann 2011, S. 500-509; Lutz Vogel: Mobiler Alltag. Böhmisches Einwanderer in Sachsen im 19. Jahrhundert. In: Sachsen und Böhmen: Perspektiven ihrer historischen Verflechtung. Hgg. v. Frank-Lothar Kroll/Milos Reznik/Martin Munke. Berlin: Duncker & Humblot 2014, S. 69-87, hier S. 78; siehe auch Anzahl der in Sachsen lebenden österreichischen Staatsangehörigen 1857-1900, vgl. HStADD, 10736 MdI, Nr. 275 a, fol 2: Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus, Nr. 14 (1868) und Nr. 26 (1880) sowie Erich Berger: Das nationale und konfessionelle Gefüge im Königreiche Sachsen. Halle a. d. Saale: Selbstverlag 1912.

7 So lebten in Dresden 1871 bereits 177.000 Menschen, 1925 waren es fast 620.000, vgl. Holger Starke: Das Werden der Großstadt. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3. Von der Reichsgründung bis zur Gegenwart. Hg. v. Dems. Stuttgart: Theiss Verlag 2006, S. 23-39, hier S. 23 sowie im selben Band Markus Hein: Evangelisch-Lutherische Landeskirche, S. 327-334, hier S. 327.

8 Per Leo analysiert den „charakterologischen Antisemitismus“ im Großstadtdiskurs als ein Aspekt des „fremden Anderen“ der sich gerade dort besonders am Ende des 19. Jahrhunderts stark manifestierte, Ders.: Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890-1940. Berlin: Matthes und Seitz 2013, S. 39-47 und S. 332-364, Zitate S. 36.

9 Vgl. Christian Jansen, Henning Borggräfe: Nation – Nationalität – Nationalismus. Frankfurt a.M./New York: Campus 2020 (2., erweiterte Auflage, zuerst 2007), hier bes. S. 63-80; Patrick Eser, Dana Ionescu: Nationalismus und Antisemitismus. In: Handbuch Politische Ideengeschichte. Zugänge – Methoden – Strömungen. Hg. v. Samuel Salzborn. Stuttgart: Metzler 2018, S. 239-252, hier bes. S. 243-245, S. 249-251.

Antisemitismus ausbreitete, der mit dazu beitragen sollte, dass es am 8. März 1933 auf dem Wettiner Platz in Dresden-Mitte zur ersten nationalsozialistischen Bücherverbrennung kommen sollte.¹⁰

Völkische und nationalistische Weltanschauungen gewannen und gewinnen an Bedeutung und Zustrom in Phasen des raschen gesellschaftlich und technischen Umbruchs, der Disruption¹¹, „in denen sich ökonomische, soziale, politische und kulturelle Krisenphänomene verstärken und von interessierter Seite ideologisch zu Schicksalsfragen des Volkes hochstilisiert werden.“¹² Einzelne Phasen der „Großen Depression“¹³ zwischen 1873 und 1896 waren von einer „beharrlichen strukturellen Anpassungs- und Umstellungskrise“¹⁴ gekennzeichnet. Dadurch kam es bei Angehörigen

10 Vgl. Hartmut Ellrich: Dresden 1933–1945. Der historische Reiseführer. Berlin: Links 2008, S. 22, zuletzt auch Matthias Lienert: Rausch und Terror: Die Technische Hochschule Dresden und die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. In: ... da schlagen wir zu: Politische Gewalt in Sachsen 1930–1935. Hgg. von Gerhard Lindemann/Mike Schmeitzner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress 2020, S. 105-133, hier S. 112 f.

11 Vgl. Henning Vöpel: Disruption: Neuermessung einer ver-rückten Welt. Norderstedt: BoD 2020, bes. S. 16-21 sowie der Abschnitt „historische Übergänge“, S. 22-24.

12 Aus dem Inhalt zu (Rückseite Buchumschlag): Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie. Hgg. v. Heiko Kauffmann/Helmut Kellershohn/Jobst Paul. Münster: Unrast 2005. Zur Nutzbarmachung der vermeintlichen kulturellen Krise in Deutschland um 1900 und dem „hohen Grad der Konstanz durch Vernetzung“ der völkischen Kulturschaffenden, vgl. Justus H. Ulbricht: Kulturrevolution von rechts. Das völkische Netzwerk 1900-1930. In: Nationalsozialismus in Thüringen. Hgg. v. Detlef Heiden/Gunther Mai. Weimar/Köln/Wien: Böhlau 1995, S. 29-48, Zitat S. 31, vgl. auch: Volker Ullrich: Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs. Frankfurt a. M.: Fischer 1999, bes. S. 41–45.

13 Hans Rosenberg: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. Berlin: de Gruyter 1967, S. 55. Zur Kritik an Rosenbergs Konzept des wirtschaftlichen Abschwungs über diesen großen Zeitraum vgl. Mark Loeffler: Das „Finanzkapital“- Diskurse in Deutschland und England zur Jahrhundertwende. In: Kapitalismusedebatten um 1900. Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen. Hg. v. Nicolaus Berg. Leipzig: Universitätsverlag 2011, S. 115-140, hier bes. S. 117-119 sowie bei Geoff Eley: Society, Culture, and the State in Germany, 1870-1930. Ann Arbor: University of Michigan Press 1997, S. 10. James Retallack kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass große Teile der Wilhelminer in den 1870ern und 1880er Jahren und verstärkt durch Bismarcks Entlassung 1890 diese Zeit als besonders unsicher empfanden [„sensed“], ein wirtschaftlicher Abschwung über 23 Jahre jedoch nicht konstatiert werden kann, vgl. James Retallack: Germany's Second Reich. Portraits and Pathways. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press 2015, S. 7-10, Zitat S. 8. Im hochindustrialisierten und exportabhängigen Sachsen und seiner Hauptstadt Dresden, Sitz zahlreicher Wirtschafts- und Industrieverbände, war die von Rosenberg diagnostizierte Wirtschaftskrise jedoch deutlicher als in anderen Teilen des Reichs zu spüren, hierzu auch Michael Schäfer/Rainer Karlsch: Wirtschaftsgeschichte Sachsens im Industriezeitalter. Leipzig: Edition 2006, S. 77-119; Michael Schäfer: Eine andere Industrialisierung. Die Transformation der sächsischen Textilexportgewerbe 1790–1890. Stuttgart: Steiner 2016, S. 361-398.

14 Rosenberg, Große Depression und Bismarckzeit, S. 55; in diese Zeit fällt auch das De-Facto-Verbot der Sozialdemokratie von 1878 bis 1890; siehe auch Stephen Gill/Ingar Solty: Die organischen Krisen des Kapitalismus und die Demokratiefrage. In: Juridikum. Zeitschrift für Kritik. Recht. Gesellschaft, Nr. 1/2013, S. 51-65, bes. S. 52 f.

der Freien Berufe, dem Militär, in der Beamtenschaft, vor allem im Kleinhandel und Handwerk, dem sogenannten Mittelstand¹⁵, zu einer teilweise übertrieben negativen Gesamteinschätzung ihrer ökonomischen Lage.¹⁶ Diese Sozialformationen in der Residenzstadt Dresden, die im Kaiserreich um die 40 Prozent der Berufsklassen ausmachten¹⁷, waren ideell und materiell stark mit dem königlichen Hof verbunden und trugen zu einer charakteristischen Gewerbelandschaft bei.¹⁸ Nicht zuletzt getrieben von zum Teil überschätzten wirtschaftlichen und sozialen Abstiegs- und Existenzängsten, flankiert von der Sozialdemokratie einerseits und einem ungezügelter Wirtschaftliberalismus andererseits, war eine rationale Beschäftigung mit den „wirtschaftlich-sozialen (Struktur-)Problemen“¹⁹ der Zeit kaum noch möglich. Ein solcher Umbruch war mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 gegeben. Diesen kennzeichneten gänzlich neue Wege in Wissenschaft, Kunst, Kultur²⁰ und Religion²¹ und Errungenschaften aber auch Negativfolgen der Industrialisierung, die in Sachsen besonders stark ausgeprägt waren. Erschwert wurde diese Transformationsperiode zusätzlich durch den Gründerkrach 1873 und die Folgejahre aufgrund einer überhitzten Konjunktur und Spekulationsblase.²²

Vermehrt bahnte sich Unsicherheit über die Position Sachsens im neuen Kaiserreich ihren Weg²³, die in der Residenzstadt ihren Kristallisationspunkt fand. Daran schloss sich dann auch folgende Frage an: Wie sollte der Umgang mit Minderheiten innerhalb der Reichsgrenzen mit dem Ideal eines möglichst homogenen, von einer einheitlichen Ethnie, die den Nationalstaat „von oben“ konstituieren ließ, gestaltet

15 Zur Begriffsdiskussion vgl. „Mittelstand“ im Kapitel 1.4.

16 Vgl. Hansjörg Pötzsch: Antisemitismus in der Region. Antisemitische Erscheinungsformen in Sachsen, Hessen, Hessen-Nassau und Braunschweig 1870–1914. Wiesbaden: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 2000, S. 38.

17 Vgl. Holger Starke: Dresden als Verkehrs- und Wirtschaftszentrum. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3. Hg. v. Dems. Stuttgart: Theiss 2006, S. 59-72, hier S. 61. Dagegen war die zumeist gut ausgebildete Industriearbeiterschaft noch bis 1907 prozentual geringer als im sächsischen Landesdurchschnitt vertreten, vgl. ebd., S. 65 f.

18 Vgl. Starke, Das Werden der Großstadt, S. 30.

19 Vgl. Pötzsch, Antisemitismus in der Region, S. 39.

20 Vgl. Reiner Groß: Geschichte Sachsens. Leipzig: Edition 2012 (zuerst 2001), S. 247-251. Grundlegend für neue Wege der Kultur im 21. Jahrhundert ist Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Campus. 2. Auflage 2005 (zuerst 1992).

21 Vgl. Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich: Sprache, Rasse, Religion. Darmstadt: WBG 2001, S. 203-262; lesenswert der zeitgenössische Überblick bei Erhard Schlund: Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland: München: Pfeiffer 1923; bes. zur Genese der völkischen Religion(en) seit dem Kaiserreich vgl. ebd., S. 10-16.

22 Vgl. Höppner, Juden in Sachsen, S. 112 f.

23 Vgl. Siegfried Weichlein: Nation und Region. Integrationsprozesse im Bismarckreich. Düsseldorf: Droste 2004, S. 17-19 und S. 355 f.

werden?²⁴ Wie wurde das Erstarken sozialer Probleme durch das schnelle Anwachsen der Städte und Gemeinden gehandhabt?²⁵ In Zeiten des rasanten Wandels wird rasch nach Sündenböcken oder Feindbildern gesucht. Die völkischen Akteure fanden diese in der sächsischen Residenzstadt beziehungsweise ab 1918 der Hauptstadt des Freistaat Sachsens in Juden, Sozialdemokraten, Liberalen aller Couleur, Tschechen, Polen; Katholiken generell.²⁶ Die Merkmale der völkischen Bewegung, vor allem mit starken antislawischen Elementen, waren in Dresden im Untersuchungszeitraum an verschiedenen Stellen und Zeitabschnitten stark ausgeprägt. Diese Sozialformationen sehnten sich, so der Historiker Uwe Puschner, aufbauend auf der Prämisse von der „Ungleichwertigkeit der Rassen“, nach einer militaristisch-paternalistischen, nach Berufs- und sozialen Ständen gegliederten Gesellschaft. Deren spirituelle Grundlage sollte eine germanisch-christliche, zumeist protestantische oder – zumindest seltener im urbanen Raum – neuheidnisch-antisemitische, „arteigene“ Religion bilden.²⁷ Die Völkischen strebten einen einheitlichen „Rassestaat“ von deutscher, mitteleuropäischer oder (groß)germanischer Charakteristik an²⁸ und verlangten wie beim Geheimbund des Germanenorden einen „Ariernachweis“.²⁹

24 Frank-Lothar Kroll: *Geburt der Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur vor dem Ersten Weltkrieg*. Berlin: Bebra 2013, S. 29.

25 Vgl. Katrin Keller: *Landesgeschichte Sachsen*. Stuttgart: Ulmer 2002, bes. S. 313-323 und S. 329-337; Groß: *Geschichte Sachsens*, S. 246; Starke, *Dresden als Verkehrs- und Wirtschaftszentrum*, S. 59-63; Ders.: *Von der Residenzstadt zum Industriezentrum. Die Wandlung der Dresdner Wirtschaftsstruktur im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. In: *Dresdner Hefte* 65 (2001), S. 3-15, sowie allgemein zur Entstehung der deutschen Konsumgesellschaft Claudius Torp, Heinz Gerhard Haupt: *Einleitung: Die vielen Wege der deutschen Konsumgesellschaft*. In: *Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990. Ein Handbuch*. Hgg. v. Dens. Frankfurt a. M.: Campus 2009, S. 9-24.

26 Vgl. Pöttsch, *Antisemitismus in der Region*, S. 39. Nicht zuletzt war Rosa Luxemburg, die 1898 für einige Wochen die Sächsische Arbeiterzeitung leitete, als Frau, gebürtige Polin und Jüdin sowie als Sozialdemokratin das perfekte Feindbild für völkische Antisemiten, vgl. Sven Brajer: *Rosa Luxemburg und die Dresdner Antisemiten um 1900*. In: *Rosa Luxemburg in Dresden*. Hgg. v. Klaus Kinner und Manfred Neuhaus in Verbindung mit Sven Brajer und Wilfried Trompelt. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung e. V. 2018, S. 65-82.

27 Vgl. Uwe Puschner: *The völkisch-religiose Bewegung in the long Nineteenth century and National Socialism*. In: *Kirchliche Zeitgeschichte/Contemporary Church History* 30 (2017), S. 162-174, zur Begriffsgenese der „arteigenen Religion“, bes. S. 163-168 sowie Angelo Radmüller: *»Zur Germanisierung des Christentums«*. Verflechtungen von Protestantismus und Nationalismus in Kaiserreich und Weimarer Republik. In: *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft*. Bd. 7 (2012), S. 1-21.

28 Vgl. Uwe Puschner: *Völkisch. Plädoyer für einen engen Begriff*. In: *Die Erziehung zum deutschen Menschen. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik*. Hgg. v. Paul Ciupke/Klaus Heuer/Franz-Josef Jelich und Justus H. Ulbricht. Essen: Klartext 2007, S. 53-66, hier S. 61.

29 Vgl. Nicholas Goodrick-Clarke: *The occult roots of Nazism: secret Aryan cults and their influence on Nazi ideology; the Ariosophists of Austria and Germany, 1890 – 1935*. New York: Univ. Press 1992, S. 127-129. Die 1911/12 in Leipzig von Hermann Pohl und Theodor Fritsch begründete Organisation basierte auf altgermanischen Heidentum, radikalen Antisemitismus und ein Stück weit der Weltanschauung Richard

Die fast ausschließlich männliche und zumeist protestantisch geprägte Klientel in Dresden wies dieses zumeist vom alten wie neuen Mittelstand und seinen reellen wie vermeintlichen Abstiegsängsten gezeichnete Sozialprofil auf.³⁰ Wie kam es dazu, dass in der innenpolitischen Entwicklung seit 1871, die mit dem politischen Bedeutungsverlust des sächsischen Landtags und des sächsischen Königs einherging, eine konservative Grundhaltung mit Überschneidungen zum völkischen Spektrum vieler Eliten in der Residenzstadt dominierte?³¹ Wie groß waren die politischen Schnittmengen zwischen konservativen und antisemitischen Akteuren?³² Konnte die Stadt, in der so viele sächsische und überregionale Vereine und Verbände ihren Sitz hatten, und diese maßgeblich gestalteten, als eher lokale Konzentration des Milieus bzw. Vorreiterin für Entwicklungen des völkischen Spektrums gesehen werden? Befeuerte die Grenznähe zu Böhmen und die dahinter liegende deutsch-tschechische Sprachgrenze antislawische Ressentiments?³³ Welche Rolle spielte der Bismarckkult bei den Völkischen in Dresden

Wagners. Nicht zuletzt wurde bei der an Freimaurer-Rituale erinnernden Zeremonie zur Einführung neuer Brüder in den Bund Wagners „Pilgerchor“ aus der Oper Tannhäuser gesungen. Dabei spielte die Swastika als zentrales Symbol eine wichtige Rolle. Im Dezember 1912 gab es im Kaiserreich 316 Mitglieder, davon waren 100 „Brüder“ in der Loge in Dresden vereint, weitere gab es u.a. in Breslau mit 99, Königsberg 42, Berlin 30, Hamburg 27 und Hannover mit 18. Da die Logen völlig im Verborgenen bzw. unter Tarnnamen agierten, konnte leider nicht mehr über diese Gruppe in Erfahrung gebracht werden. Es ist jedoch zu vermuten, dass es sich in Dresden dabei um ein „Who is Who?“ der wichtigsten völkischen Akteure der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem aus dem antisemitischen Reformverein, der Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes und des Deutschbunds handelte, die in dieser Arbeit ausgiebig untersucht werden.

30 Vgl. Stefan Breuer: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Stuttgart: Reclam 2010, S. 24, 111–140. Als fast schon zeitlose Überblicksdarstellung empfiehlt sich: Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871–1918. Hg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. München: Saur 1996.

31 Vgl. Groß, Geschichte Sachsens, S. 248 f.. Stellvertretend seien an dieser Stelle der umtriebige und einflussreiche Dresdner Baumeister und konservativ-antisemitische Politiker Gustav Emil Leberecht Hartwig (1839–1908), die konservativ-nationalen Oberbürgermeister der Stadt Paul Alfred Stübel (1827–1895, Oberbürgermeister seit 1877) Gustav Otto Beutler (1853–1926, Oberbürgermeister von 1895 bis 1915) und Bernhard Blüher (1864–1938, Oberbürgermeister von 1915–1931), erwähnt, außerdem Paul Mehnert (1852–1922), von 1885/86 bis 1909 Mitglied der II. Kammer des sächsischen Landtags und seit 1895 Vorsitzender der Konservativen Fraktion. Sein Allmachtsbestreben auf unterschiedlichsten Ebenen trugen maßgeblich zu seinem Spitznamen der ungekrönte König von Sachsen bei, sowie der Odol-König Karl August Lingner (1861–1916) oder der Architekturprofessor Paul Wallot (1841–1912), beide Mitglied im Alldeutschen Verband Dresden, vgl. Kolditz, Zur Entwicklung des Antisemitismus in Dresden während des Kaiserreichs, S. 40–44. In diesem Umfeld verwundert es wenig, dass die antisemitischen Texte Max Bowers (1861–1921) offenbar auch im sächsischen Königshaus ihre Leserschaft fanden, vgl. Thomas Gräfe: Antisemitismus in Gesellschaft und Karikatur des Kaiserreiches. Glöckl Politische Bilderbogen 1892–1901. Norderstedt: BoD 2005, S. 61, S. 142.

32 Zu den beiden unterschiedlichen Begrifflichkeiten vgl. die jeweiligen Erörterungen in 1.4.

33 Nicole Palliwoda, Verena Sauer, Stephanie Sauerlich: Politische Grenzen – Sprachliche Grenzen? In: Politische Grenzen – Sprachliche Grenzen? Dialektgeographische und wahrnehmungsdialektologische Perspektiven im deutschsprachigen Raum. Hgg. v. Dens. Berlin/Boston: de Gruyter 2019, S. 249–252.

und generell bei der politischen Integration der Sachsen ins Deutsche Reich?³⁴ In welcher Form erwies sich die völkische Subkultur im Alltag als anschlussfähig an die Massenkultur? Welche nationalistischen und völkischen Teilöffentlichkeiten gestalteten den Diskurs der Residenzstadt bezüglich ihrer Politik, Kunst und Musik, Wissenschaft, Architektur und Kulinarik?³⁵ Was machte der Erste Weltkrieg, insbesondere die Kriegsniederlage und damit die Geburtsstunde der Demokratie in Deutschland, mit den Akteuren? Wie spiegelte sich das im Dresdner Stadtparlament wider?

Am Beispiel einer Stadt über ausgewählte Abschnitte in einem Zeitraum von mehr als 50 Jahren soll hier folglich zudem der Versuch unternommen werden, dass laut Justus H. Ulbricht „chronisch ungeklärte[n] Verhältnis der [völkischen] Bewegung zu den politischen Parteien, Verbänden und Gruppierungen der ‚deutschen Rechten‘ [...]“³⁶ bis in die Zeit der Weimarer Republik exemplarisch zu rekonstruieren. Zentral ist die Frage, wie sich Vereine, überregionale Akteure sowie Medien als Diskursträger institutionalisieren, und ein Milieu der Akzeptanz der völkischen Weltanschauungen in der Residenzstadt schaffen konnten? Daran knüpft die Betrachtung an, welche möglichen Verbindungen zwischen den Dresdner völkischen Akteuren weltanschaulich und institutionell ab 1879 entstanden waren und wie diese den Nationalsozialismus bis 1933 in der Stadt beeinflussten. Zentral ist dabei die Frage: Lässt sich hier eine bislang nicht untersuchte, mögliche weltanschauliche Kontinuität feststellen?

Ziel dieser Arbeit ist es demnach, Entstehung und Entwicklung der Netzwerke des religiösen, wirtschaftlich-sozialen, rassistischen, kulturellen und politischen Antisemitismus und völkisch konnotierten Fremdenhass bei Teilen der Bewohnerschaft der Stadt Dresden zwischen den Jahren 1879 und 1933 aufzuzeigen. Die beiden Eckdaten

34 Instruierend Florian Schmitz: Bismarck und die Dresdner. Konfiguration einer Erinnerung. In: Literatur im Kontext. Kunst und Medien, Religion und Politik. Festschrift für Walter Schmitz. Hgg. v. Frank Almai/Ulrich Fröschle. Dresden: Thelem 2014, S. 368-403.

35 Zum historischen Dresdner Selbstverständnis vgl. Gabriela B. Christmann: Dresdens Glanz, Stolz der Dresdner. Lokale Kommunikation, Stadtkultur und städtische Identität. Wiesbaden: Springer 2004 sowie Dresden: Ethnografische Erkundungen einer Residenzstadt. Hgg. v. Rolf Lindner/Johannes Moser. Leipzig: Uni-Verlag 2006. Eine der wohl prägendsten Figuren dieser Zeit war Cornelius Gurlitt, Architekt und Kunsthistoriker an der Technischen Hochschule Dresden, vgl. Matthias Lienert: Cornelius Gurlitt (1850 bis 1938). Sechs Jahrzehnte Zeit- und Familiengeschichte in Briefen. Dresden: Thelem 2008. Zum Begriff des ‚Kulturbolschewismus‘ der in Dresden seit 1920 lebenden völkischen Kunstkritikerin Bettina Feistel-Rohmeder (1873-1953) vgl. Björn Laser: Kulturbolschewismus! Zur Diskurssemantik der "totalen Krise" 1929 – 1933. Frankfurt a. M.: Lang 2010. Zur Kulinarik siehe den Dresdner „Erfinder“ der vermeintlich „Deutschen Küche“ Ernst Löbñitzer (1852-1928): Deutsche Speisekarte. Verdeutschung der in der Küche und im Gasthofswesen gebräuchlichen entbehrlichen Fremdwörter. Berlin: Verlag F. Berggold 1900.

36 Justus H. Ulbricht: Inseln im Meer des „deutschen Verfalls“. Knotenpunkte im Netzwerk der völkischen „Szene“ Sachsens. In: Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen. Hg. v. Konstantin Hermann. Dresden: Sandstein-Verlag 2014, S. 18-25, hier S. 18.

verweisen einerseits auf die erstmalige Institutionalisierung des Antisemitismus in Sachsen als Folge wirtschaftlicher Krisen in Gestalt des Dresdner Reformvereins und andererseits auf das Ende der Weimarer Republik 1929–1932 bzw. der besonders raschen und enthusiastischen sogenannten „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in der Stadt. Letztendlich soll damit auch ein regionaler Beitrag geleistet werden, um das Phänomen Nationalsozialismus in seiner Breitenwirkung genealogisch, das heißt aus seiner langen Entstehungsphase heraus besser nachvollziehen zu können.

1.2. Der Mythos einer königlichen Kulturstadt (fast) ohne völkische Untertöne

Um das Desiderat, dem sich die vorliegende Studie widmen möchte, in der Dresdner Stadtgeschichte besonders im Zusammenhang mit dem Begriff der „Erinnerungskultur“³⁷ zu verorten, sei an dieser Stelle ein kleiner Exkurs zur Aufarbeitung der NS-Diktatur in Dresden durch die ältere Stadtgeschichtsschreibung erlaubt. Bei der Begutachtung der kritischen historischen Aufarbeitung jener Zeit, die der Zäsur 1945 vorrangigen, also dem „Jahrzwölf“³⁸ der NS-Diktatur, hält sich die Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen für Dresden im kleinen Rahmen. Erst seit den 2000er Jahren kam es hier zu einer verstärkten Forschungstätigkeit.³⁹ Daneben gibt

37 Henning Fischer: Dresden und Deutschland: Zweierlei Mythos. Zum Mythos Dresden als Teil der deutschen Geschichte. In: Zwischen Ignoranz und Inszenierung. Die Bedeutung von Mythos und Geschichte für die Gegenwart der Nation. Hgg. v. Dems. u.a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, S. 32-59, hier S. 33-36; siehe auch Aleida Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München: Beck 2013, bes. S. 13 f. und S. 92-94.

38 Werner Bergengruen: Dichtergehäuse. Aus den autobiographischen Aufzeichnungen. Zürich/München: Arche 1966, S. 110.

39 Vgl. „...da schlagen wir zu“. Politische Gewalt in Sachsen 1930-1935. Hgg. v. Gerhard Lindemann/Maik Schmeitzner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020; Birgit Sack, Gerald Hacke: Verurteilt. Inhaftiert. Hingerichtet. Politische Justiz in Dresden 1933–1945, 1945–1957. Dresden: Sandstein 2016; Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“ Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen. Hg. v. Konstantin Hermann. Dresden. Sandstein 2014; Braune Karrieren. Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus. Hgg. v. Christine Pieper/Mike Schmeitzner und Gerhard Naser. Dresden: Sandstein 2012; Reiner Pommerin: Dresden unterm Hakenkreuz. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1998; Ellrich, Dresden 1933–1945. Zu einzelnen Aspekten: (Mit)Gemacht? Technik- und Naturwissenschaftler der TH Dresden im Nationalsozialismus. Mitwirkende Swen Steinberg, Stefan Beckert, Florian Eichkorn, Ulrike Marlow, Stefan Weise, Daniel Wendorf. Hgg. vom Sonderforschungsbereich 804 „Transzendenz und Gemeinsinn.“ (TU Dresden). Dresden: Verlag Technische Universität Dresden 2012; Gisela Hoppe: Die Dresdner Stadtverwaltung in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis Mai 1945. In: Dresdner Geschichtsbuch 9 (2003), S. 164-194; Heinz Schulz: Rüstungsproduktion im Raum Dresden 1933-1945. Dresden: Beyer Verlag 2005; Antje Koch: Jüdische Ärzte und Dentisten in Dresden in der Zeit des Nationalsozialismus. 2 Bde. Dresden o.V. 2002. Daneben sei an dieser Stelle noch auf das Online-Projekt GEPAM. Landschaft des Gedenkens – Dresden und Terezín als

es einige äußerst aufschlussreiche Egodokumente. Hervorzuheben ist hier das 1998/99 neu aufgelegte Tagebuch von Victor Klemperer (1881–1960)⁴⁰, dessen einschlägige Bände zur NS-Diktatur nach Erscheinen 1999 echte Bestseller wurden. 2001 kam noch das autobiographisch erzählte Schicksal von Henny Brenner (geb. 1924) hinzu⁴¹ sowie der von Sabine Wenzel in Zusammenarbeit mit dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung herausgegebene Lebensbericht des jüdischen Rechtsanwalts Friedrich Salzburg (1874–1953).⁴² Letzterer entstand 1940 im US-amerikanischen Exil in Berkeley, Kalifornien. Er schildert antisemitische Tendenzen in Dresdner Schulen, im Bildungsbürgertum oder beim Militär bereits in der wilhelminischen Epoche und der Weimarer Republik.⁴³

Zwei große Narrative dominieren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und verstärkt seit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1989/90 die Dresdner Stadtgeschichte. Dabei basiert das eine (die Zerstörung 1945) unmittelbar auf dem anderen (der Mythos der wunderschönen Barockstadt): „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. [...] Ich stehe am Ausgangstor des Lebens und beneide alle meine toten Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart geblieben ist“⁴⁴, so Gerhart Hauptmann (1862–1946), der die alliierte Bombennacht vom 13. auf dem 14. Februar 1945 vom Dresdner Stadtteil Wachwitz aus miterleben musste. Das damit verbundene individuelle und kollektive Leid, das man durchaus als Traumatisierung begreifen kann, ist unbestreitbar. Doch wo liegen die Ursachen einer die Stadtgesellschaft bis heute spaltenden Erinnerungskultur?

Nach dem „Untergang des alten Dresden“⁴⁵ am 13./14. Februar 1945, der von den Nazis auch als „Der Tod von Dresden. Ein Leuchtzeichen des Widerstands“⁴⁶

Erinnerungsorte der Shoah des Mitteleuropazentrums (heute Zentrum Mittleres und Östliches Europa) der TU Dresden aus dem Jahr 2016 hingewiesen, <http://www.gepam.eu/> (28.12.2020).

40 Vgl. Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945. 8 Bde. Berlin: Aufbau-Verlag 1999. Für diese Arbeit wichtig, Ders. Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. 2 Bde. Tagebücher 1918–1924/1925–1932 Berlin: Aufbau-Verl. 1996; Ders.: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1934. Berlin: Aufbau-Verlag 1995. Vgl. auch die Rezension von Hans-Thomas Krause: Victor Klemperer. Tagebücher 1919–1945: Betrachtung e. Zeitzeugnisses. In: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 6 (1999), S. 137–140.

41 Vgl. Henny Brenner: „Das Lied ist aus“. Ein jüdisches Schicksal in Dresden. Zürich: Pendo 2001.

42 Vgl. Friedrich Salzburg: Mein Leben in Dresden vor und nach dem 30. Januar 1933. Bearb. und eingel. von Sabine Wenzel in Zusammenarbeit mit dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung Dresden). Dresden: Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft 2001.

43 Vgl. ebd., S. 25 sowie S. 29 und S. 43.

44 Gerhart Hauptmann: Autobiographisches. Sämtliche Werke. Centenar-Ausgabe, Bd. 11. Berlin: Propyläen 1996, S. 1205.

45 Michael Schmidt: Der Untergang des alten Dresden in der Bombennacht vom 13./14. Februar 1945. Dresden: Sonnenblumen-Verlag, 6. Auflage 2014 (zuerst 2005).

propagiert wurde, bildete sich 1945 mit der Besetzung der Stadt durch die Sowjets das Narrativ vom „alliierten Bombenterror“⁴⁷ heraus, obwohl man in Dresden bereits seit 1946 jeweils am 13. Februar politische Gedenkveranstaltungen mit wechselndem politischem Hintergrund initiierte. Dabei gedachte die Sächsische Volkszeitung 1946 den Ereignissen des Vorjahrs resümierend und konstatierte, dass am 13. Februar 1945 „auch den letzten von uns die Augen darüber auf[gingen], daß Hitlers Wahnsinnskrieg endgültig verloren war, daß dieser letzte große Paukenschlag den Schlusspunkt unter ein Höllkonzert setzte.“⁴⁸ Der neue Dresdner Bürgermeister Walter Weidauer (1899–1986, KPD) betonte zum Einjährigen Gedenken:

„Heute, sieht nicht nur ganz Sachsen, sondern ganz Deutschland sowie das Ausland voller Staunen und Bewunderung auf eine wohl hart geprüfte, aber entschlossene Einwohnerschaft, die den Weg über Trümmer gefunden hat zum Wiederaufbau einer Stadt, zum Neuaufbau eines freien, demokratischen Deutschlands.“⁴⁹

Folgerichtig konstatierte er im Jahr 1950:

„Wenn heute das deutsche Volk, wenn die Mitglieder und Anhänger der NSDAP nach dem Maß und Anteil ihrer Schuld fragen, dann zeigt auf den gigantischen Trümmerhaufen der Stadt. Dort steht das Mahnmal ihrer Schuld! Ohne die Mitgliedschaft und Mitarbeit dieser Menschen, ohne die große Zahl der Mitläufer hätte Hitler und seine Verbrecherbande niemals regieren können, dann wäre dieser verbrecherische Krieg nie gekommen, und Dresden stände heute noch.“⁵⁰

46 Rudolf Sparing: Der Tod von Dresden. Ein Leuchtzeichen des Widerstandes. In: Das Reich vom 4. März 1945.

47 Zuletzt wurde der Begriff bei den Gedenkfeierlichkeiten im Jahr 2019 von der sächsischen AfD gebraucht: Gedenken in Dresden: AfD-Fraktion verteidigt "Bombenterror"-Äußerung, in ZEIT-online vom 14. Februar 2019, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-02/gedenken-dresden-afd-rechtspopulismus-13-februar> (9.4.2020), zuletzt auch 75 Jahre Dresdner Bombennacht (2020) „Die AfD versucht, den Opfer-Mythos wiederzubeleben.“ Interview mit Johannes Schütz, <https://www.tagesspiegel.de/politik/75-jahre-dresdner-bombennacht-die-afd-versucht-den-opfer-mythos-wiederzubeleben/25539616.html> (26.6.2020).

48 Neues Leben blüht aus den Ruinen. In: Sächsische Volkszeitung. Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands. Bezirk Sachsen, Nr. 43 vom 21. Februar 1946, S. 4.

49 Ebd.

50 Walter Weidauer: 1946, das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes (Referat des 1.Bürgermeisters Walter Weidauer). In: 1946, das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes (Sondersitzung des Rats der

Die sowjetische Militäradministration verlieh dem Gedenken ab 1948/49 einen antiimperialistischen Charakter.⁵¹ Dabei wurden die alliierten Luftangriffe als pure Repression der Zivilbevölkerung aufgefasst. Die „militärisch sinnlose Zerstörung“⁵² machte Dresden als „alte Kulturstadt“⁵³ zu einem Opfer imperialistischer US-Expansionspolitik. Laut mancher DDR-Politiker hätten „anglo-amerikanische Luftgangster“ – eine Analogie zum Framing von Joseph Goebbels 1945 – Dresden bewusst zerstört, um den Sowjets keine funktionierende Infrastruktur zu überlassen.⁵⁴ Die „bestialische Ermordung eines großen Teiles seiner Einwohner, das sind die Visitenkarten der profithungrigen, blutrünstigen angloamerikanischen Imperialisten“⁵⁵, schrieb 1950 die Sächsische Zeitung als Zentralorgan der SED im Land Sachsen. Fünf Jahre später unterstellte der sächsische Ministerpräsident Max Seydewitz (1892–1987) in seinem Band über Dresden „Die unbesiegte Stadt“, die Eigentümer der Villa San Remo im Stadtteil Loschwitz am Elbhaupt, Charles und John H. Noble, hätten die US-Amerikaner und Briten mittels eines Senders nach Sachsen gelenkt und so die Bombardierung der Stadt initiiert.⁵⁶

In der Konsequenz wurde der 13. Februar 1945 zum Sinnbild eines aggressiven angloamerikanischen Imperialismus. Damit wurden aber auch die Angriffskriege Hitlers überdeckt und die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg zurückgestellt.⁵⁷ Durch diese

Stadt Dresden am 5. Januar 1946). Hg. v. Rat der Stadt Dresden. Dresden: Landesdruckerei 1946, S. 11-39, hier S. 11.

51 Vgl. Matthias Neutzner: Dresden! – Die Erinnerung an den 13. Februar 1945. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3., S. 517-529, hier S. 521.

52 Nie wieder ein 13. Februar! In: Sächsische Zeitung, Nr. 37 vom 13. Februar 1950, S. 1.

53 „Diese Untat werden wir nie vergessen!“ Alle Kräfte zur Sicherung des Friedens einsetzen. In: Sächsische Zeitung, Nr. 37 vom 13. Februar 1950, S. 1. Der Terminus „konservative Kulturstadt“ stammt vom Historiker Holger Starke: Dresden im Kaiserreich. Liberalismus in einer konservativen Stadt? In: Kommunaler Liberalismus in Europa. Hgg. v. Detlef Lehnert u.a. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014, S. 191-207, hier S. 197. Nach persönlicher, schriftlicher Nachfrage soll damit „das politisch-kulturelle Stadtprofil Dresdens gekennzeichnet werden. Das zeigte sich etwa in der spezifischen Entwicklung der Industrie, in der ungewöhnlich langen Existenz der konservativen, nationalliberalen und antisemitischen Vereine als „Kartell“ und in der gleichermaßen reformorientierten wie traditionsbewussten Stadtbaupolitik und in der Dominanz von Kulturformen, die in eine (Spät-)Blüte der eng an Hof/Staat gebundenen Hochkultur („Ära Schuch“) einmündeten.“ (E-Mail vom 15.4.2019).

54 Zitat u.a. in: Kurznachrichten für die vom Luftkrieg betroffene Bevölkerung, Dresden, 14. Februar 1945, S. 1; Nie wieder ein 13. Februar! In: Sächsische Zeitung, Nr. 37 vom 13. Februar 1950, S. 1; siehe auch Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen. Berlin: Rowohlt 2009, S. 385.

55 Nie wieder ein 13. Februar! In: Sächsische Zeitung, Nr. 37 vom 13. Februar 1950, S. 1.

56 Vgl. Max Seydewitz: Die unbesiegbare Stadt. 6. Auflage. Leipzig: Brockhaus 1982. (zuerst Berlin: Kongreß 1955), S. 189.

57 Vgl. Matthias Neutzner: „Vom Anklagen zum Erinnern. Die Erzählung vom 13. Februar. In: Das rote Leuchten. Dresden und der Bombenkrieg. Hgg. v. Oliver Bernhard/Götz Bergander. Dresden: Saxo-Phon 2005, S. 128-163; Ders.: Die Erzählung vom 13. Februar. In: Dresdner Hefte 84 (2005), S. 38-48; Henning

Erinnerungskultur an die Zerstörung der Stadt konnte Dresden stellvertretend für Deutschland bzw. die DDR von den Verbrechen der Nationalsozialisten losgelöst betrachtet werden. Vom mythischen Bezug auf Dresdens imaginierte Opferrolle im Zweiten Weltkrieg, spalten sich Konfigurationen von durch Erinnerungskultur beeinflusste Gedenk- und Trauerarbeit ab, die prägend für nationale Erzählungen und Identitätsbildungsprozesse werden sollten.⁵⁸

Selbst wenn dieses Narrativ im Zuge einer Instrumentalisierung des Gedenkens durch rechtsextreme Gruppen und Parteien zuletzt wieder an Bedeutung gewonnen hat, muss auf die differenzierte Gedenkkultur in der Bürgerschaft eingegangen werden. Da die antiwestliche Propaganda der DDR im Kalten Krieg bei der Bevölkerung nur zum Teil Anklang fand, kann davon ausgegangen werden, dass auch dieses Narrativ kaum mehrheitsfähig war. Es konnte zudem eine offensichtliche Spannung zwischen den Wünschen der SED und der Bürgerschaft nicht überdecken. Der Verlust des größten Teils der historischen Dresdner Innenstadt hat über viele Jahrzehnte den Wunsch nach einem Wiederaufbau bzw. einer Rekonstruktion dieser Gebäude in großen Teilen der Stadtgesellschaft lebendig gehalten. Bekannt sind die vielfältigen Versuche vonseiten namhafter Denkmalschützer, Ruinen und ungenutzte Brachflächen für einen – unter DDR-Bedingungen allerdings utopischen – Wiederaufbau zu erhalten. Dabei kam es nicht selten zu Auseinandersetzungen mit den zuständigen DDR-Behörden, die angesichts der enormen Verluste an der historischen Bausubstanz mit brachialen Methoden in Dresden den Idealtypus einer sozialistischen Stadt errichten wollten. In der älteren Bevölkerung ist etwa die persönliche Anordnung Walter Ulbrichts (1893–1973) zum Abriss der nur wenig beschädigten Sophienkirche in schmerzlicher Erinnerung geblieben.⁵⁹

Doch spätestens mit dem Beschluss zum Wiederaufbau der Dresdner Semperoper veränderten sich die stadtplanerischen Konzepte von Partei und Staat massiv. Daran knüpfte auch eine Initiative an, die es sich während der Wendezeit 1989/90 zum Ziel gesetzt hatte, den Wiederaufbau der Frauenkirche durch eine weltweite Spendensammlung voranzutreiben. In ihrem „Ruf aus Dresden“⁶⁰ bekannte sich diese

Fischer: Erinnerung an und für Deutschland. Dresden und der 13. Februar im Gedächtnis der Berliner Republik. Münster: Westfälisches Dampfboot 2011.

58 Vgl. Johannes Schütz: Dresden bleibt deutsch?! In: Freiheit, Angst und Provokation. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der postdiktatorischen Gesellschaft. Hgg. v. Walter Schmitz und Joachim Klose. Dresden: Thelem 2016, S. 48-57, hier S. 51; Fischer, Dresden und Deutschland, S. 32-59.

59 Vgl. Matthias Lerm: Abschied vom alten Dresden. Rostock: Hinstorff 2000, S. 208.

60 Ruf aus Dresden, der am 13. Februar 1990 von der Bürgerinitiative zum Wiederaufbau der Frauenkirche veröffentlicht wurde. Dieser findet sich u.a. auf der Homepage der Frauenkirche Dresden, <https://www.frauenkirche-dresden.de/wiederaufbau/ruf-aus-dresden/> (10.6.2020).

Initiative um den Dresdner Pfarrer Karl-Ludwig Hoch eindeutig zur deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg. Zahlreiche Prominente wie etwa der Starttrompeter Ludwig Güttler unterstützten die Initiative, die kurz darauf mit der Stiftung für den Wiederaufbau Frauenkirche eine umtriebige Basis bekam. Diesen Bemühungen gemeinsam war, dass sie keine bloße Rekonstruktion eines Dresdner Wahrzeichens anstrebten, sondern in der Frauenkirche einen europäischen „Lernort des Friedens“⁶¹ (wieder-)errichten wollten. Besonders die Städtepartnerschaft mit dem von den Deutschen bombardierten Coventry – seit 1985 waren beide Städte auch offiziell durch die Nagelkreuzbewegung verbundenen – war hier symbolträchtig.

Trotz dieser Bemühungen um Versöhnung hielt sich in einigen Teilen der Dresdner Bürgerschaft auch der Mythos von der „unschuldigen Stadt“.⁶² Der Fairness halber muss hervorgehoben werden, dass das einseitige Opfernarrativ niemals Gegenstand der öffentlichen Kulturpolitik war. Doch gerade in den letzten beiden Jahrzehnten diente es den in Dresden wie auch in ganz Sachsen erfolgreichen rechtsradikalen bzw. rechten Parteien NPD und AfD zur Mobilisierung. Heute lässt sich nicht bestreiten, dass das eigentliche Anliegen der Initiatoren des „Rufs aus Dresden“ in den Hintergrund getreten ist, und etwa die Pegida-Bewegung historisch herausragende Orte wie den Platz vor der Frauenkirche, aber auch den Theaterplatz erfolgreich für sich vereinnahmen konnte. Welche ideologischen Prämissen liegen dem Opfernarrativ zugrunde? Schon kurz nach dem Krieg und im Grunde genommen bis heute differieren die Angaben zu den

61 Jost Hasselhorn: Versöhnungsarbeit im Zeichen des Nagelkreuzes, <https://www.frauenkirche-dresden.de/lernort-des-friedens/> (10.6.2020).

62 Matthias Neutzner: Zur Erinnerungskultur Dresdens. In: Erinnerung. GEWALT. Verdrängung. Dresden und der 13. Februar. Ausstellung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Technischen Universität Dresden. Katalog von Niels-Christian Fritsche, Matthias Neutzner und Karl-Siebert Rehberg mit Beiträgen von Thomas Bürger, Kathrin Nitzschke und Barbara Lubich. Dresden: SLUB/TU Dresden 2011, S. 8-45, hier S. 15. So sprach ein NPD-Landtagsabgeordneter 2005 vom „Bomben-Holocaust“ um Dresden als Fanal gegen Auschwitz in Stellung zu bringen, vgl. Reiner Burger: Der Mythos von der unschuldigen Stadt. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 5 vom 6.2.2005, S. 17; siehe auch Gedenken abschaffen: Zur Kritik am Diskurs zur Bombardierung Dresdens 1945. Hg. v. Autor_innenkollektiv „Dissonanz“. Verbrecher Verlag 2013; Erinnern Wozu? Hg. v. Uwe Hirschfeld. Berlin: LIT-Verlag 2015 S. 153; Miriam Lau: „Dresden war nicht unschuldig“, zeitonline: <http://www.zeit.de/2012/07/Dresden> (11.05.16); Patricia Deuser: Deutsche Identitäten nach 1990. Das Dresdner Opfergedenken als politisches Konfliktfeld. In: Deutschland Archiv, Heft 5 (2008), S. 810-819; Gunnar Schubert: "Die kollektive Unschuld". Wie der Dresden-Schwindel zum nationalen Opfermythos wurde. Hamburg: Konkret 2006; Mythos Dresden. Eine kulturhistorische Revue. Hgg. vom Deutschen Hygiene-Museum. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2005; Mythos Dresden. Faszination und Verklärung einer Stadt (= Dresdner Hefte 84 (2005). Einschlägig zu rechtsradikalen Diskursen sei hier an letzter Stelle der Holocaustleugner David Irving: Der Untergang Dresdens. Rowohlt: Reinbek b. Hamburg 1967 erwähnt, zur Dekonstruktion von Irvings Arbeitsweise Richard J. Evans: Der Geschichtsfälscher. Holocaust und historische Wahrheit im David-Irving-Prozess. Frankfurt/Main: Campus 2001.

Opferzahlen der Bombennächte massiv, sie schwanken zwischen 20.000 und 500.000⁶³, Augenzeugenberichte über Tiefflieger halten sich hartnäckig.⁶⁴ In diesem Weltbild, das Dresden ausschließlich auf einen Opferstatus reduziert, scheint offenbar die Zeit im Spätbarock und der Romantik bzw. der Klassik der Goethezeit⁶⁵ für alle Zeiten stehen geblieben zu sein.⁶⁶

Das Selbstverständnis der Stadt beschäftigt sich, nicht zuletzt, mit der Darstellung und Erinnerungskultur der Bombennächte.⁶⁷ Der Terminus der „Erinnerung“ deutet auf

63 Exemplarisch Joachim Riecker: Statistik des Todes. Die Historikerkommission zur Erforschung des Luftangriffs auf Dresden im Februar 1945 hat mittlerweile 20 100 Opfer namentlich identifiziert, vgl. Neue Zürcher Zeitung vom 15.04.2010, <http://www.nzz.ch/statistik-des-todes-1.5448465> (10.3.2016); Schütz, „Die AfD versucht, den Opfer-Mythos wiederzubeleben“, <https://www.tagesspiegel.de/politik/75-jahre-dresdner-bombennacht-die-afd-versucht-den-opfer-mythos-wiederzubeleben/25539616.html> (7.4.2020).

64 Hierzu der Abschlussbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945. Hg. v. der Stadt Dresden. Redaktion: Matthias Neutzner unter Mitarbeit von Nicole Schönherr, Alexander von Plato und Helmut Schnatz. Dresden o. V. 2010, S. 75 f.; Wolfgang Fleischer, Udo Hänchen: Tieffliegerangriffe auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945. In: Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945. Gutachten und Ergebnisse der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen. Hg. v. Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. in Verbindung mit Rolf-Dieter Müller, Nicole Schönherr, Thomas Widera. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 177-188, hier S. 185 f.; zuletzt auch Thomas Widera: Professionelles Erinnern. Die Ergebnisse der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945. In: Dresdner Hefte 141 (2020), S. 23–32.

65 "Dresden hat mir große Freude gemacht und meine Lust, an Kunst zu denken, wieder belebt. Es ist ein unglaublicher Schatz aller Art an diesem schönen Orte.", Johann Wolfgang von Goethe, Tagebucheintrag vom 1.1.1791, zit. nach Woldemar von Biedermann: Dresden und Goethe. Berlin: Hempel 1875, S. 19.

66 Einige Standartwerke sind dazu Fritz Löffler: Das alte Dresden. Geschichte seiner Bauten. Leipzig: Kunstverlag 16. Auflage 2006 (zuerst 1955); Hagen Bächler, Reinhard Möller, Monika Schlechte: Führer zum Barock in Dresden. Dortmund: Harenberg 1991; Wilhelm von Kügelgen: Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Dresden Thelem: 2005 (erstmalig Berlin: Hertz 1870).

67 Sinnbildlich sei hier das ein ehemalige Gasometer in Dresden, in dem ein monumentales Panoramabild des Künstlers Yadegar Asisi ausgestellt ist erwähnt. Es zeigt seit 2015: „Dresden im Barock – Mythos der sächsischen Residenzstadt“ für jeweils ein Dreivierteljahr und „Dresden 1945: Tragik und Hoffnung einer europäischen Stadt“; Exemplarisch seien hier einige mehr oder minder stark mit Dresden in Verbindung stehende Autoren aufgeführt Michael Schmidt: Der Untergang des alten Dresden in der Bombennacht vom 13./14. Februar 1945. Dresden: Sonnenblumen-Verlag, 6. Auflage 2014 (zuerst 2005); Matthias Gretzschel: Als Dresden im Feuersturm versank. Hamburg: Ellert & Richter 2. Auflage 2006 (zuerst 2005); Allierter Bombenkrieg. Das Beispiel Dresden. Hg. v. Lothar Fritze/Thomas Widera. Göttingen: V&R Unipress 2005; Götz Bergander: Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte – Zerstörung – Folgen. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 1994 (zuerst 1977); Frederick Taylor: Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror? München: Bertelsmann 2004; Zur Erinnerungskultur Karl-Siegbert Rehberg: Die wiedererstandene Stadt. Dresden nach der „Wende“ zwischen Aufbruch und Selbstisolierung. In: Keine Gewalt. Revolution in Dresden 1989. Hg. v. Holger Starke. Dresden: Sandstein 2009, S. 168-192; Walter Schmitz: Zur Einführung. Erinnerungsort Dresden: Die Kunst und die Schrecken des Krieges. In: Die Zerstörung Dresdens. Antworten der Künste. Hg. v. Walter Schmitz. Dresden: Thelem 2005, S. XI-LI; Matthias Meinhardt: Der Mythos vom „Alten Dresden als Bauplan. Entwicklung, Ursachen und Folgen einer retrospektiv-eklektizistischen Stadtvorstellung. In: Städte aus Trümmern.

die Imagination eines direkten, das heißt „unverfälschten“ Bezugs zur Vergangenheit.“⁶⁸ Dabei wird ein statisches, unveränderliches Geschichtsbild generiert, das die Akteure jederzeit vor Augen haben. Das Erinnern, gibt nach dieser Lesart wieder, „wie es wirklich war; das Bild der Vergangenheit erhält eine Aura von Authentizität.“⁶⁹ Bis heute dient die Elbmetropole daran anknüpfend als der zentrale Gedenkort für das Leiden der deutschen Zivilgesellschaft in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, auch über Dresden hinaus, selbst wenn andere Städte wie Hamburg, Köln oder Nürnberg noch stärker zerstört wurden.⁷⁰

Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne. Hgg. v. Andreas Renft/Stephan Selzer. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, S. 172-200; Olaf B. Rader: Dresden. In: Deutsche Erinnerungsorte III. Hgg. v. Etienne Francois/Hagen Schulze. München: Beck 2001; Wojciech Pięciak: Requiem für die Stadt Dresden. In: Erinnern, Vergessen, Verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen. Hgg. v. Ewa Kobylńska u. Andreas Lawaty. Wiesbaden: Harrassowitz 1998, S. 351-368; Friedrich Reichert: Rundgang durch die zerstörte Dresdner Innenstadt im Februar und März 1945. In: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit. Die Zerstörung Dresdens 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Stadtmuseum Dresden Februar bis Juni 1995. Hg. v. d. Landeshauptstadt Dresden. Altenburg: DZA Verlag für Kultur und Wissenschaft 1994, S. 63-120. Zuletzt auch Justus H. Ulbricht: 13. Februar 1945. Ereignis, Legende und Erinnerungskultur nach 75 Jahren. In: Dresdner Hefte (2020), S. 3-5. Zum teilweise auf dem 13. Februar 1945 beruhenden Selbstverständnis von Pegida zu „ihrer Stadt“ vgl. Sebastian Hennig: Pegida: Spaziergänge über den Horizont. Eine Chronik. Arnshaugk Verlag: Neustadt an der Orla 2015. Dekonstruiert wird das von Stefan Kleie: Spaziergänger als Geisterbeschwörer. In: Freiheit, Angst und Provokation. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der postdiktatorischen Gesellschaft. Hg. v. Walter Schmitz/Ulrich Klose. Dresden: Thelem 2016, S. 96-116 sowie im gleichen Band Johannes Schütz: Dresden bleibt deutsch?!, S. 48-57.

⁶⁸ AutorInnenkollektiv: Mythos und Nation. Zur Methode dieses Sammelbands. In: Zwischen Ignoranz und Inszenierung. Die Bedeutung von Mythos und Geschichte für die Gegenwart der Nation. Hgg. v. Henning Fischer u.a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, S. 8-31, Zitate S. 22.

⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰ Vgl. Karl-Siegbert Rehberg: Dresden als Raum des Imaginären. „Eigengeschichte“ und Mythenbildung als Quelle städtischer Identitätskonstruktionen. In: Symbolische Ordnungen. Beiträge zu einer soziologischen Theorie der Institutionen. Hg. v. Hans Vorländer. Baden-Baden: Nomos 2014, S. 455-466; Münkler, Die Mythen der Deutschen, S. 363-387. Zur verstärkten Selbstbezogenheit der Stadt, die sicher auch ein Erklärungsmuster für Pegida darstellt vgl. Karl-Siegbert Rehberg: Die wiedererstandene Stadt. Dresden nach der »Wende« zwischen Aufbruch und Selbstisolierung. In: Keine Gewalt. Revolution in Dresden 1989. Hg. von Holger Starke. Dresden: Sandstein Verlag 2010, S. 168-192; Schütz, Dresden bleibt deutsch?!, S. 50. Zuletzt äußerte sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 13.2.2020 zur Gedenkrede im Dresdner Kulturpalast: „Heute haben wir uns hier versammelt, um an die Luftangriffe auf Dresden vor 75 Jahren zu erinnern. Wir gedenken der Opfer des Bombenkrieges in dieser Stadt, in Deutschland und in Europa. Und wir gedenken aller Opfer von Völkermord, Krieg und Gewalt. Das Inferno, das in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 über Dresden hereinbrach, dieses Inferno haben Augenzeugen immer wieder beschrieben. In zwei Wellen bombardierten britische Flugzeuge die Stadt. Brand- und Sprengbomben entfachten einen verheerenden Feuersturm. Als die Amerikaner die Luftangriffe am Aschermittwoch fortsetzten, blickten sie auf eine brennende Stadt. Heute wissen wir: Bis zu 25.000 Menschen kamen damals ums Leben, große Teile des historischen Stadtkerns und angrenzender Wohnviertel wurden verwüstet. Innerhalb weniger Stunden zerstörten die Bomben vieles von dem, was Menschen hier in Dresden über Jahrhunderte aufgebaut hatten.“

1.3. Forschungsstand

Lokale Studien zur völkischen Bewegung in Städten vergleichbarer Größenordnung innerhalb des hier interessierenden Zeitraums sind bislang selten.⁷¹ Dies gilt im Wesentlichen auch für Dresden. In einer detailreichen kleinen Studie gibt Henriette Kunz einen Überblick über die zwischen 1993 und 2009 erschienene Literatur zur „völkisch-antisemitische[n] Subkultur Dresdens um 1900.“⁷² Deren Fazit lautet, dass sich spätestens nach 1900 kulturpessimistische und völkische Strömungen in Dresden verbanden und diese heterogenen Weltanschauungen ein interessantes lokales Forschungsdesiderat aufzeigen.⁷³ Mit dem Dresdner nationalistisch-völkischen Umfeld seit den 1870er Jahren haben sich insbesondere Justus H. Ulbricht⁷⁴, Thomas Gräfe⁷⁵, Gerald Kolditz⁷⁶, Mike Schmeitzner⁷⁷ und Matthias Piefel⁷⁸ befasst – immer jedoch nur

Wenn die Bomben trafen, blieb dabei dem Zufall überlassen. Sie gingen auf Kinder, Frauen und Männer nieder, auf Dresdner und auf Flüchtlinge aus Ostpreußen und Schlesien. Sie fielen auf Soldaten wie auf Kriegsgefangene; auf überzeugte Nazis und Gestapo-Leute wie auf Widerstandskämpfer, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge. Und so zufällig, wie die Bomben zehntausende Menschenleben auslöschten, so zufällig retteten sie auch einige wenige: Jüdinnen und Juden wie Henny Wolf oder Victor Klemperer rissen sich in jener Nacht den gelben Stern von der Kleidung und konnten im allgemeinen Chaos untertauchen oder fliehen.“ <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/02/200213-Dresden-Gedenken-Bombardierung.html> (9.4.2020).

71 Vgl. Matthias Grünzig: „Die Geburtsstätte des Dritten Reiches“. Netzwerkbildung antidemokratischer Kräfte in Potsdam während der Weimarer Republik. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (4/2020), S. 311-321; David Clay Large: *Hitlers München: Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung*. München: Beck 2018 (zuerst erschienen unter dem Titel *Where Ghosts Walked: Munich's Road to the Third Reich*. New York: Norton 1997); zu München auch Frank Jacob: *Die Thule-Gesellschaft*. Berlin: uni-edition 2010, S. 72-82 sowie Ders. *Geheimgesellschaften: Geschichte und Gegenwart verborgener Macht*. Stuttgart: Kohlhammer 2015, S. 80-108; Martin Ulmer: *Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933. Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag*. Berlin: Metropol 2011; Inge Schlotzhauer: *Ideologie und Organisation des politischen Antisemitismus in Frankfurt am Main, 1880-1914*. Frankfurt a. M.: Kramer 1989. Mit wenigen Abstrichen in dieser Auflistung, da zu sehr auf den Begriff des „Bürgertums“ fixiert, sei noch erwähnt, Steffen Raßloff: *Flucht in die nationale Volksgemeinschaft. Das Erfurter Bürgertum zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2003.

72 Henriette Kunz: *Die völkisch-antisemitische Subkultur Dresdens um 1900 – Literaturbericht 1993-2009*. In: *Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 5 (2009), S. 1-7, hier S. 1.

73 Vgl. ebd., S. 7.

74 Vgl. Justus H. Ulbricht: *Keimzellen »deutscher Wiedergeburt« – Die Völkischen in Hellerau und Dresden*. In: *Dresdner Hefte* 51 (1997), S. 80-86; Ders.: *Inseln im Meer des »deutschen Verfalls«*, S. 18-25.

75 Vgl. Gräfe, *Antisemitismus in Gesellschaft und Karikatur des Kaiserreiches*, Ders.: Bruno Tanzmann. In: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 8. Hg. v. Wolfgang Benz. Berlin: De Gruyter 2015, S. 129-132.

76 Vgl. Gerald Kolditz: *Die Rolle und Wirksamkeit des Alldeutschen Verbandes in Dresden zwischen 1895 und 1918*. Dresden: Diss. 1994. 2 Bde; Ders.: *Der Alldeutsche Verband in Dresden. Antitschechische Aktivitäten zwischen 1895 und 1914*. In: *Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation*. Hgg. v. Rainer Aurig/Steffen Herzog/Simone Lässig. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1997, S. 235-249, hier S.

zu einigen Aspekten, dabei hat besonders Piefel durch seine minutiöse Darstellung des Antisemitismus im Kaiserreich in Sachsen eine wichtige Basis der vorliegenden Studie geliefert. Weitere ausführliche Arbeiten oder gar Gesamtdarstellungen zum Thema sind bislang nicht zu finden.⁷⁹ Generell gilt – mit einigen Abstrichen – auch über 20 Jahre nach Justus Ulbrichts Feststellung, dass dieser Forschungsgegenstand „zu den unbekannteren Größen der Dresdner Kulturgeschichte“⁸⁰ zählt.

Bei einer genauen Betrachtung des wichtigsten großen Standardwerks neueren Datums, der *Dresdner Stadtgeschichte*⁸¹, fällt auf, dass sich darin relativ wenig über den besonders in wirtschaftlichen Krisenzeiten stark ausgeprägten Nationalismus, Fremdenhass und Antisemitismus, respektive deren Akteure und Vernetzung finden lässt. Im dritten Band der *„Geschichte der Stadt Dresden. Von der Reichsgründung bis zur Gegenwart (1871–2006)“*⁸² entfallen auf die NS-Diktatur über 100 und auf die DDR gut 200 Seiten. Das erste Kapitel *„Dresden im Kaiserreich 1871–1918“* umfasst zwar knapp 260 Seiten, national-völkische Akteure und Organisationen sowie deren

240; Ders.: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“. Die Ortsgruppe Dresden des Alldeutschen Verbandes zwischen den Weltkriegen. In: Sachsen. Beiträge zur Landesgeschichte. Hgg. v. Renate Wißniva/Gabriele Viertel/Nina Krüger. Dresden: Landeszentrale für politische Bildung 2002, S. 415–433.

77 Vgl. Mike Schmeitzner: „Wühler“, „Schieber“ und „Putschisten“? Bolschewismusfurcht und „Ostjudenfrage“ in Sachsen 1921. Eine Landtagsdebatte als Lehrstück. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (9/2018), S. 734–754; Ders.: „Deutsche Wacht“ und „Tintenjuden“. Antisemiten und Sozialdemokraten im Kampf um die politische Vorherrschaft in Dresden 1893–1903. In: *Dresdner Hefte* 80 (2004), S. 36–44.

78 Vgl. Matthias Piefel: *Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879–1914*. Göttingen: V&R Unipress 2004.

79 Trotz verdienstvoller neuer Perspektiven erfährt man wenig Neues zum völkischen Spektrum in den jüngsten Bänden: *Die im Licht steh'n. Fotografische Porträts Dresdner Bürger des 19. Jahrhunderts*. Hgg. v. Wolfgang Hesse/Holger Starke. Marburg: Jonas 2019 sowie Jens Fritzsche: *Julius Ferdinand Wolff. Suche nach einem Ausgelöschten*. Dresden: Kunstblatt 2019.

80 Ulbricht, Keimzellen „deutscher Wiedergeburt“, S. 83.

81 Das sind aus meiner Sicht die Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3. Von der Reichsgründung bis zur Gegenwart (1871–2006). Hg. v. Holger Starke. Stuttgart: Theiss 2006; sowie: *Dresden. Die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Hg. v. Dresdner Geschichtsverein e. V. Dresden: Junius 2002 sowie Rudolf Förster u. a.: *Dresden. Geschichte der Stadt in Wort und Bild*. Berlin: 1986 Deutscher Verlag der Wissenschaften 1984. Ergänzend seien hier noch Olaf B. Rader: *Kleine Geschichte Dresdens*. München: Beck 2005 und Reinhardt Eigenwill: *Kleine Stadtgeschichte Dresden*. Frankfurt a. M. und Leipzig: Insel 2005 benannt. Kunsthistorische Betrachtungen würden an dieser Stelle den Rahmen sprengen, dennoch sei hier der Vollständigkeit halber wiederholt auf den Klassiker in der bereits 17. Auflage von Fritz Löffler: *Das alte Dresden*. Leipzig: Seemann 17. Auflage 2012 (zuerst 1955) sowie auf Dresden. Eine vergleichende Zeitreise über zwei Jahrhunderte. Hg. v. Volker Helas/Ralf Kukula und Lothar Sprenger. Rostock: Hirnstoff Verlag 2005, hingewiesen.

82 *Geschichte der Stadt Dresden. Von der Reichsgründung bis zur Gegenwart (1871–2006)*. Hg. v. Holger Starke. Stuttgart: Theiss 2006.

Agitation werden jedoch nur eingeschränkt erwähnt oder fehlen schlichtweg. So heißt es im Kapitel „Das Werden der Großstadt“ lapidar:

„Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, nach dem Abebben des starken politischen Antisemitismus [gemeint ist die Deutsche Reformpartei und ihre reichsweiten Wahlerfolge], fanden neben den in Dresden traditionell stark verwurzelten Konservativen auch die Nationalliberalen zu alter politischer Stärke zurück.“⁸³

Kurz zusammenfassend heißt es an anderer Stelle:

„Zu den aktivsten Vereinen dieser [„nationalen“ und „vaterländischen“] Art gehörten um 1900 die Ortsgruppen der Deutschen Kolonialgesellschaft, des Deutschbundes, des Ostmarkenvereins, des Vereins für das Deutschtum im Ausland, des Deutschen Flottenvereins und des Alldeutschen Verbandes. Besonders letzterer versuchte nicht ohne Erfolg durch vielfältige Durchdringung und Verflechtung sowie die Präsenz seiner führenden Köpfe in anderen Vereinsvorständen und gremienübergreifend politischen Einfluss auszuüben.“⁸⁴

Der Alldeutsche Verband und sein Wirken zu Beginn des 20. Jahrhundert wird anschließend kurz erläutert.⁸⁵

Der Autor des eben zitierten Artikels, Gerald Kolditz, kommt hier zu dem treffenden Schluss: „In den zwei Jahrzehnten vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges dominierte im öffentlichen Leben Dresdens ein deutsch-nationales, konservativ-monarchistisches Klima.“⁸⁶ Dennoch wird der antisemitische Reformverein lediglich auf einer knappen halben Seite erwähnt⁸⁷; das nur eine halbe Seite umfassende Unterkapitel „Gartenstadt Hellerau“ zeigt keinerlei Bezüge zum völkischen Spektrum auf.⁸⁸ Und dies, obwohl der aus der Oberlausitz⁸⁹ stammende völkische Agitator Bruno Tanzmann

83 Vgl. Starke, *Das Werden der Großstadt*, S. 27.

84 Gerald Kolditz: *Politische Vereine und Parteien*. In: *Geschichte der Stadt Dresden*. Bd. 3. Hg. v. Holger Starke. Stuttgart: Theiss 2006, S. 50-58, hier S. 53.

85 Vgl. ebd.

86 Kolditz, *Politische Vereine und Parteien*, S. 53.

87 Vgl. ebd., S. 56.

88 Vgl. Jürgen Paul: *Stadtentwicklung und Architektur*. In: *Geschichte der Stadt Dresden*. Bd. 3, S. 73-80, hier S. 80.

89 Vgl. Sven Brajer: *Angst vor dem Fremden in Zeiten des Umbruchs? Aspekte von Antisemitismus und Rassismus im Kaiserreich in der Oberlausitz*. In: *Neues Lausitzisches Magazin* 141 (2019), S. 81-92.

(1878–1939) bereits 1911 in die Siedlung zog und von dort aus seine völkischen Netzwerke, wenn auch verstärkt erst nach 1918, ausbaute. Gunda Ulbricht gibt im zweiten Teil des Kapitels über die Israelitische Religionsgemeinde einen kurzen Überblick über den sich seit den 1880er Jahren in Dresden verstärkenden Antisemitismus.⁹⁰ Das Kapitel „Verlage und Verlagsbuchhandlungen“ erwähnt dagegen weder den antisemitischen Glöß-Verlag⁹¹, welcher von Dresden aus reichsweit zwischen 1892 und 1901 die Politischen Bilderbogen, eine antisemitische Karikaturenserie, herausgab, noch die gleichnamige von Richard von Grumbkow geleitete Hof-Verlagsbuchhandlung. Hier ließ 1879 der Gründer des antisemitischen Dresdner Reformvereins Alexander Pinkert unter dem Synonym Egon Waldegg das Pamphlet „Die Judenfrage gegenüber dem Handel und Gewerbe. Ein Manifest an die deutsche Nation“ veröffentlichen, das nicht nur in der sächsischen Residenzstadt viele Leser fand. Innerhalb zweier Monate erlebte die Schrift bereits vier Auflagen, wie die Dresdner Nachrichten meldeten.⁹² Im Heft „Verlage in Dresden“ der Dresdner Hefte, ist zu beiden völkischen Verlagen ebenfalls nichts zu finden – stattdessen werden unter anderem die Verlagsbuchhändler des augusteischen Dresdens sowie des Zeitalters der Romantik oder der Karl-May-Verlag in Radebeul herausgehoben.⁹³

Im Kapitel „Autoren in Dresden“ im dritten Band der „Geschichte der Stadt Dresden“ wird das Schaffen des nationalistischen Schriftstellers, Kulturkritikers und Mitbegründers eines kulturpessimistischen Antisemitismus, Julius Langbehn (1851–1907), in wenigen Sätzen nahezu verharmlost: „Merkwürdig wegen seiner Wirkungsgeschichte ist das in Dresden geschriebene Buch ‚Rembrandt als Erzieher. Von

90 Vgl. Gunda Ulbricht: Israelitische Religionsgemeinde. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3, S. 121-125, hier S. 124 f.

91 Die Politischen Bilderbogen erschienen unregelmäßig für günstige 30 Pfennig das Stück. Alle 33 Ausgaben entstanden als großformatige Faltblätter. Diese konnten aufgeklappt als antisemitische Karikatur oder Bildgeschichte in Posterform betrachtet werden. Auf der Rückseite fanden sich antisemitische „Erläuterungen“ zur jeweiligen Graphik oder anderen Aspekten der „Judenfrage“. Die Autorenschaft und der Karikaturist (Signatur „S.Horn“) waren nicht bekannt. Erstere konnte jedoch eindeutig dem in Dresden-Laubegast lebenden völkischen Dichter und Schriftsteller Max Beyer (1861-1921) zugeordnet werden, vgl. Thomas Gräfe: Politische Bilderbogen (1892-1901). In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Benz. Bd 6: Publikationen. Berlin: de Gruyter 2013, S. 543-545; vgl. auch Ders.: Antisemitismus in Gesellschaft und Karikatur des Kaiserreichs, bes. S. 67-152.

92 Vgl. Dresdner Nachrichten, Nr. 302 vom 29.10.1879, S. 1; siehe auch Piefel, Antisemitismus und völkische Bewegung, S. 22.

93 Vgl. Verlage in Dresden (= Dresdner Hefte 76 (2003)). Im Beitrag von Peter Ludewig: Verlag aus Verlegenheit? Über Rudolf Kaemmerer und sein Programm, ebd., S. 69-72, wird fast schon beiläufig erwähnt, dass eine der buntesten Gestalten der späteren völkischen Dresdner Szene, Heinrich „Heinar“ Schilling (1894–1955), „[S]päter [...] zuweilen den Verlag [...] aktivierte“ um eigene Bücher herauszubringen, so erschien auch sein letztes Buch zu Lebzeiten „Die Gasteiner Elegien“ im Rudolf Kaemmerer bzw. Dresdner Verlag, hier S. 69.

einem Deutschen‘ 1890.⁹⁴ Der anonyme Verfasser, geistig in „Kunstwart“⁹⁵-Nähe, war eben jener Julius Langbehn, der nach 1885 für sieben Jahre in Dresden lebte.⁹⁶ Das mit Abstand bekannteste Werk des Autors verkaufte sich exorbitant⁹⁷, denn es entsprach den teilweise autoritären und antimodernen Einstellungen großer Teile der deutschen Konservativen und des Mittelstands; allein innerhalb von zwei Jahren erschienen um die 40 Auflagen.⁹⁸ In dem dabei permanent veränderten Buch zeigten sich immer stärker antisemitische Versatzstücke. Langbehn fand dabei Inspiration aus einem Briefwechsel mit den Leipziger Antisemiten und Verleger Theodor Fritsch (1852–1933).⁹⁹ Noch stärker hatte daran Max Brewer (1861–1921), deutschlandweit bekannter antisemitischer Autor, seinen Anteil. Er war unter anderem der Texter für die im bereits erwähnten Glöß-Verlag erschienenen Politischen Bilderbogen und entpuppte sich als Jünger Langbehns.¹⁰⁰ 1892 veröffentlichte er anonym eine Verteidigungsschrift für das Rembrandtbuch heraus.¹⁰¹ In Sachsen und vor allem Dresden steuerte parallel dazu der Antisemitismus zu dieser Zeit auf einen neuen Höhepunkt zu.¹⁰² Brewer tritt im ganzen

94 An der zitierten Stelle wird immerhin mit einer Fußnote auf den lesenswerten Aufsatz von Jürgen Paul: Der "Rembrandtdeutsche" (Julius Langbehn) in Dresden. In: Dresdner Hefte 57 (1999), S. 4-13, hingewiesen. Paul, wie auch Fritz Stern, Bernd Behrendt, Johannes Heinßen, Reinhard Osteroth oder Matthias Piefel erkennen sehr wohl die fatale Durchschlagskraft von Julius Langbehn. Besteller „Rembrandt als Erzieher“ in Dresden und im gesamten Deutschen Reich; siehe hierzu ausführlich Kapitel 2.1.

95 Der Kunstwart erschien von 1887 bis 1894 im Kunstwart-Verlag in Dresden und fortan bis 1937 im Callwey Verlag München. Ferdinand Avenarius (1887–1923), Wolfgang Schumann (1924–1926) und Hermann Rinn (1926–1937) übernahmen die Herausgeberschaft. Die Zeitschrift war eine der bekanntesten deutschen Magazine in den Bereichen Lyrik, Theater, Musik, Lebensreform, bildende sowie angewandte Kunst. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 standen in erster Linie Erziehungsfragen der Jugend in kultureller Hinsicht im Fokus. Vor allem wurde er von jungen Leuten, besonders Studenten und Volksschullehrern rezipiert und stand dem Nationalismus und der Lebensreformbewegung nahe. Vgl. da immer noch alternativlos Gerhard Kratzsch: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1969, hier bes. S. 11 f. sowie Kapitel 3.3.3.

96 Vgl. Klaus Stiebert, Literarisches Leben. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3, S. 160-166, hier S. 166.

97 Die Verkaufszahlen werden von der Historikerin Ingrid Oberndorfer mit 100.000 innerhalb der ersten Monate nach Erscheinen und mit absolut 250.000 Exemplaren bis 1945 angegeben, vgl. Ingrid Oberndorfer: Antisemitismus im 19. Jhd. - August Julius Langbehn, online bei David. Jüdische Kulturzeitschrift, <http://david.juden.at/kulturzeitschrift/57-60/58-Oberndorfer-0.htm> (9.5.2018).

98 Vgl. Uwe Puschner: Langbehn, (Julius) August. KILLY – Literaturlexikon. Bd. 7. Berlin/Boston: de Gruyter 2010, S. 204-206, hier S. 205.

99 Vgl. Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik. Bd. 1. München: Beck 2000, S. 320. Durchaus kritisch kann in Winklers Buch das bis heute bestehende und kaum unhinterfragte Narrativ der „Westbindung“ Deutschlands gesehen werden.

100 Vgl. Gräfe, Politische Bilderbogen (1892–1901), S. 543-545; zu Brewer siehe explizit Kapitel. 3.3.4.

101 Anonymus [d.i. Max Brewer]: Der Rembrandtdeutsche – von einem Wahrheitsfreund. Dresden: Glöß 1892.

102 1892 führte das Königreich Sachsen als einziger Bundesstaat im Kaiserreich ein Verbot des jüdischen Schächstens ein, vgl. Allgemeine Zeitung des Judentums, Nr. 15. vom 18.4.1892, S. 2. Im Folgejahr gewannen alle Kandidaten der antisemitischen Reformpartei in Dresden die drei Reichstagswahlkreise der Residenzstadt.

Buch zur Dresdner Stadtgeschichte nicht in Erscheinung. Ähnlich steht es um den zweiten Dresdner Freund Langbehn, den völkisch-nationalen Publizisten und Pionier der Freikörperkultur Heinrich Pudor (1865–1943). Dagegen hat sich der Dresdner Erziehungswissenschaftler Christian Niemeyer ausgiebig mit Langbehn, oft im Kontext mit Nietzsche, aber auch mit seinen völkischen Mitstreitern Bewer und Pudor, auseinandergesetzt.¹⁰³

Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert, also während der Amtszeit des Oberbürgermeisters Gustav Otto Beutler (1853–1926), seit 1895 an der Spitze der Stadtverwaltung und seit 1912 Ehrenvorsitzender der antisemitischen Reichsdeutschen Mittelstandvereinigung¹⁰⁴, verpflichteten sich besonders auch in Dresden deutsch-nationale bzw. sich Antisemitisch-reformerisch gebende Organisationen sowie Turn-¹⁰⁵ und Gesangsvereine keine Bürger jüdischer Herkunft (mehr) aufzunehmen.¹⁰⁶ So brüstete sich der Verein deutscher Studenten, welcher bereits 1895 in Dresden eine starke Sektion gegründet hatte, im Jahr 1900 damit, „judenfrei“ zu sein.¹⁰⁷

Im Kapitel „Vom Polytechnikum zur Technischen Hochschule“ steht dazu nichts,¹⁰⁸ lediglich dass einige „Verbindungen Hort nationalistischen oder chauvinistischen Gedankenguts [waren].“¹⁰⁹ Im Abschnitt „Reformzentrum Dresden“

103 Vgl. Christian Niemeyer: Über Julius Langbehn (1851-1907), die völkische Bewegung und das wundersame Image des ‚Rembrandtdeutschen‘ in der pädagogischen Geschichtsschreibung. In: Zeitschrift für Pädagogik. Heft 4 (2014), S. 607-621, Ders.: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen: Francke 2013, S. 99-106.

104 Vgl. Dirk Stegmann: Vom Neokonservatismus zum Porto-Faschismus: Konservative Partei, Vereine und Verbände 1893-1920. In: Deutscher Konservatismus im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Fritz Fischer. Hgg. v. Dirk Stegmann/Bernd-Jürgen Wendt/ Peter-Christian Witt. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1983, S. 199-230, S. 208.

105 Zu den Verknüpfungen zwischen den beiden großen Turnvereinen, dem Dresdner Turngau und dem Allgemeinen Turnverein, zum ADV vgl. Kolditz, Rolle und Wirksamkeit des Alldeutschen Verbandes in Dresden zwischen 1895 und 1918, S. 175 und S. 193.

106 Wilhelm Giese: Regeln für das Vereinsleben [der antisemitischen Reformvereine] (1895), BArchB, Deutsche Reformpartei, R 8004/1, Bl. 80.

107 Der Hinweis findet sich bei Gerald Kolditz: Antisemitismus und Judenverfolgung in Sachsen zwischen Reichsgründung 1871 und Zweitem Weltkrieg. (leicht überarbeiteter Eröffnungsvortrag zur Archivalienausstellung „Strukturen der Macht.“

Die Verfolgung Leipziger Juden 1938/39“ am 12. November 2009 im Staatsarchiv Leipzig. In: Sachsen macht Schule, https://www3.sachsen.schule/fileadmin/_special/benutzer/8/docs/sdm_13.pdf (26.3.2020). Im April 1899 stellten von den 228 Mitgliedern der Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes in Dresden 49 die Gruppe der Studenten, welche damit die größte geschlossene soziale Gruppe, gefolgt von den „Kaufmännern“ mit 36 Vertretern, waren, vgl. Ders.: Die Rolle und Wirksamkeit des Alldeutschen Verbandes in Dresden zwischen 1895 und 1918., S. 141.

108 Vgl. Klaus Mauersberger: Vom Polytechnikum zur Technischen Hochschule. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3, S. 174-184.

109 Ebd., S. 182.

wird die bereits erwähnte, von Ferdinand Avenarius (1856-1923) gegründete Halbmonatszeitschrift „Der Kunstwart“, näher beschrieben.¹¹⁰ Damit die Leserschaft und die zahlreichen Unterstützer der Zeitschrift in einem schlagkräftigen Verband vereint werden konnten, initiierte Avenarius mit dem Kunsthistoriker Paul Schumann (1855–1927)¹¹¹ den Dürerbund. Dieser wuchs zum „wichtigste[n] Gebildetenreform-Verein im Kaiserreich“¹¹² empor und versuchte die Anliegen der „Kunstwart“-Autoren zu realisieren. Das damals verblüffende Nebeneinander von völkischen Akteuren und Vertretern einer eher kosmopolitischen Weltsicht lässt sich anhand prominenter Mitglieder nachweisen. Dabei werden im Kapitel als Mitglieder des Dürerbunds besonders bekannte Vertreter der Moderne wie Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916), Gerhart Hauptmann, Max Klinger (1857–1920), Max Liebermann (1847–1935) oder Ernst von Schuch (1846–1914) hervorgehoben. Der völkisch-antisemitische Schriftsteller, Journalist, Literaturhistoriker und Kulturpolitiker Adolf Bartels (1862–1945) und der Kunsthistoriker Henry Thode (1859–1920), dessen rassenideologische Ansätze später von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurden, finden keine Erwähnung.¹¹³

Detailreich wird im Kapitel über Dresden als „Zentrum der Naturheilkunde, Hygienebewegung und gesundheitlichen Volksaufklärung“, beschrieben von Caris-Petra Heidel, berichtet. Doch wie in fast aller Literatur zur Thematik wird der Quasi-Gründer des Hygiene-Museums, Karl Ludwig Lingner, nur positiv dargestellt, seine bislang wenig untersuchte deutschkonservative Haltung, die in der Mitgliedschaft im Dresdner Alldeutschen Verband gipfelte, den er jedoch im Streit 1911 verließ, wird nicht erwähnt.¹¹⁴ Im Kapitel „Hellerau als Schriftstellerkolonie“ sucht man vergeblich nach dem völkischen Schriftsteller Bruno Tanzmann und dessen dort 1919 gegründeten „Hakenkreuzverlag“.¹¹⁵ Im kurzen Unterkapitel „Vaterländische Feste“ heißt es lapidar.

110 Vgl. Gerald Heres: Reformzentrum Dresden. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3, S. 192-209.

111 Schumann, der um 1900 als führender Netzwerker Mitglied in angeblich 56 Dresdner Vereinen war, galt für seine ablehnenden Rezensionen der „socialen Literatur“ des Naturalismus, als entschiedener Gegner der Sozialdemokratie, als Verfechter einer „einfachen, wahren, anständigen Volksliteratur“, vgl. Dirk Hempel: Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 2008, S. 220-225, Zitat S. 221.

112 Vgl. Kratzsch, Kunstwart und Dürerbund, S. 11 f., Zitat S. 133.

113 Vgl. Heres, Reformzentrum Dresden. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. S. 193-195.

114 Vgl. Caris-Petra Heidel: Zentrum der Naturheilkunde, Hygienebewegung und gesundheitlicher Volksaufklärung. In: Geschichte der Stadt Dresden. Bd. 3 S. 210-215, hier S. 213-215.

115 Anders dagegen bei: Justus H. Ulbricht: Hellerau und Hakenkreuz. Völkische Kultur in einer deutschen Gartenstadt. In: NASG (2018), S. 109-135, Ders.: Keimzellen "deutscher Wiedergeburt": die Völkischen in Hellerau und Dresden, S. 80-86; Thomas Nitschke: Die Geschichte der Gartenstadt Hellerau. Dresden: Hellerau-Verlag 2009, bes. S. 76-122, Ders. Die Gartenstadt Hellerau im Spannungsverhältnis zwischen weltöffnender Reformsiedlung und nationalistisch gesinnter völkischer Gemeinde. Diss: Uni Halle 2009, bes. S. 154-252; Matthias Piefel: Bruno Tanzmann. Ein völkischer Agitator zwischen wilhelminischem Kaiserreich und nationalsozialistischem Führerstaat. In: Völkische Bewegung - Konservative Revolution -

„Bei der Fest- und Feiergestaltung lassen sich charakteristische Merkmale benennen, die über Dresden hinaus auch für andere deutsche Städte gelten“, und im gleichen Absatz schreibt Heidrun Wolzel:

„Neben der prächtigen Ausschmückung der Stadt und des Festgeländes zählten patriotische Reden und Huldigungen auf den Kaiser zum Standardrepertoire. Das lässt sich sowohl für das ‚Sieges- und Friedensfest‘ von 1871 und die Enthüllung des Germania-Denkmal auf dem Altmarkt am Sedantag 1880 als auch für die Feier zum 400. Geburtstag des zum ‚Nationalhelden‘ aufgewerteten Reformators Martin Luther im Jahre 1883 feststellen. Zur Lutherfeier¹¹⁶ wurde ein abendlicher Fackelzug von 11.000 [!] Studenten und Vereinen¹¹⁷ durchgeführt. Fackelzüge wurden fortan häufig in das Geschehen integriert. Erwähnenswert sind neben Militärvereinsparaden, wie jener von 400 sächsischen Vereinen mit 300 Fahnen beim Besuch Kaiser Wilhelms 1887, vor allem noch das Wettinfest 1889 und der Besuch des Fürsten Bismarck 1892.“¹¹⁸

Direkt im Anschluss folgt das kurze Unterkapitel „Heimatschutz und Geschichtsbewusstsein“. Dort heißt es, dass aufgrund „der sprunghaften Veränderung der Lebensweise der Menschen während der Urbanisierung [das Bemühen einsetzte], die Wurzeln der eigenen Vergangenheit zu entdecken und die gefährdete ‚Ursprünglichkeit‘ des Volkslebens für die Nachwelt zu bewahren.“¹¹⁹ Demzufolge ist die Gründung von nationalistischen Vereinen in der Stadt wie des Deutschen Bunds Heimatschutz (1904)¹²⁰ oder des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz (1908) offenbar eine ganz logische Konsequenz.¹²¹ Im Kapitel „Familienvergnügen, Gaststätten und Ausflugsziele“

Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hgg. von Walter Schmitz und Clemens Vollnhals. Dresden: Thelem 2005, S. 255-280.

116 Hierzu auch Swen Steinberg, Sebastian Kranich: Jubel in Dresden. Das Lutherjubiläum 1883. In: Dresdner Geschichtsbuch, Bd. 14 (2009), S. 123-134.

117 Konstantin Hermann: Vereine in Dresden 1871-1918. In: Dresdner Geschichtsbuch, Bd. 14. (2009), S. 135-152; Ders.: Vereine in Dresden 1919 bis 1945. In: Dresdner Geschichtsbuch 15 (2010), S. 179-194.

118 Heidrun Wolzel: Alltag, Freizeit, Festkultur. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 222-228, hier S. 226. Zum Bismarckkult in der Stadt vgl. Schmitz, Bismarck und die Dresdner. Konfiguration einer Erinnerung, S. 368-403.

119 Wolzel, Alltag, Freizeit, Festkultur, S. 226.

120 Im Gründungsaufwurf dazu finden sich gleich vier Mitglieder des ultravölkischen Deutschbundes, vgl. Ein „Bund für Heimatschutz“. In: Deutschbund-Blätter, Nr. 4 vom 15.4.1904, S. 2.

121 Zum Heimat-Begriff unter nationalistischen und völkischen Vorzeichen unter anderen beim Sächsischen Heimatschutz, vgl. Thomas Schaarschmidt: Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004, bes. S. 27-38.

erfährt der Leser vom 1911/13 erbauten, genau genommen umgebauten, Etablissement „Italienisches Dörfchen“, welches sich bis heute großer Beliebtheit erfreut. Dass im Vorgängerbau, damals Helbig'sches Etablissement benannt, 1882 der „I. Internationale Antisemitische Kongress“ stattfand, wird hier nicht erwähnt.¹²² Wenig aufschlussreich sind im folgenden Abschnitt „Fremde in Dresden“ sowie „Fremdenkolonien, Kirchenbauten und Vereinsleben“ von Susanne Gänshirt-Heinemann. Darin werden die „Fremden“ fast ausschließlich als kulturelle oder wirtschaftliche Bereicherung aus heutiger Sicht dargestellt. Der Frage, welche Reaktionen die breite Dresdner Bevölkerung auf die zwischen 1871 und 1916 etwa fünf Prozent betragende Minderheit der Ausländer in der Stadt mit zumeist russischer, tschechischer, polnischer, britischer oder US-amerikanischer Staatsbürgerschaft hervorrief, bleibt unbeantwortet.¹²³ Im Anschlusskapitel „Kontakte und Spannungen“ wird auf die Krisen zwischen dem Deutschen Reich und dem britischen Empire geblickt und evaluiert, welche Folgen diese auf das Verhältnis zwischen Dresdenern und den anwesenden Briten in der Stadt hatte.¹²⁴

Im Ersten Kapitel des Buchabschnitts „Erster Weltkrieg und Novemberrevolution“ stehen Mobilmachung 1914, soziale und wirtschaftliche Maßnahmen, das kulturelle Leben und die Wirtschaft im Fokus, ehe durch die Verschärfung der Kriegslage 1916/17 die Polarisierung der Kräfte in den letzten Kriegsjahren hervorgehoben wird.¹²⁵ Zwar konnten linke Kräfte auch in der Dresdner SPD an Gestaltungsmacht gewinnen, jedoch fand die neu gegründete USPD hier vergleichsweise wenig Zuspruch – ganz im Gegensatz etwa zu Leipzig.¹²⁶ Dagegen wollten in Dresden noch am 2. November 1918 nationale und konservative Kräfte um den Alldeutschen Verband und die 1917 gegründete Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei den Untergang der Monarchie mit einem „Volksausschuss für nationale Verteidigung“ abwenden.¹²⁷ Im Abschnitt „Dresden in der Novemberrevolution“ betont Mike Schmeitzner die vorübergehende Schockstarre und fehlende „geistige Brücke“¹²⁸

122 Deutsche Reform, Nr. 255 vom 12. September 1882, S. 1.

123 Leider erfährt man auch in der ansonsten sehr instruktiven Studie von Nadine Zimmerli dazu nichts, vgl. Dies.: Fremden- und Weltstadt Dresden? Ambition und Realität im Deutschen Kaiserreich. In: NASG 88 (2017), S. 187-210.

124 Vgl. Susanne Gänshirt-Heinemann: „Fremde“ in Dresden. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 234-242, hier S. 240-242.

125 Vgl. Gerald Kolditz: Dresden im Ersten Weltkrieg. In: Starke, Geschichte der Stadt Dresden, S. 243-252.

126 Vgl. ebd., S. 252, siehe auch Sven Brajer: Reflexionen der „Oktoberrevolution“ 1917 im ‚Roten Königreich‘ Sachsen. In: Die Wahrnehmung der Russischen Revolutionen 1917. Zwischen utopischen Träumen und erschütterter Ablehnung. Hgg. von Frank Jacob/Riccardo Altieri. Berlin: Metropol Verlag 2019, S. 199-217.

127 Vgl. Kolditz, Dresden im Ersten Weltkrieg, S. 252.

128 Demokratie und Republik. In: Dresdner Neueste Nachrichten, Nr. 313 (Abendausgabe) vom 17.11.1918, S. 1.

des deutschen Bürgertums zu den Geschehnissen um den 9. November 1918 – mit der Folge eines Erstarkens der reaktionären Kräfte im Dezember 1918 um die bereits erwähnte rechtliberale DVP Gustav Stresemanns und die Deutschnationale Volkspartei.¹²⁹ Bereits vor Weihnachten nutzte Oberbürgermeister Blüher die Heimkehr der Truppen, um die soeben ins Leben gerufenen Dolchstoßlegende als legitim anzusehen.¹³⁰

Im Teil „Von der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges“ werden etwa 160 Seiten der ersten deutschen Demokratie und gut 100 Seiten dem NS-Regime angestellt. Holger Starke betont hier zunächst den Rechtsdruck der Parteien nach der kurzen SPD/KPD- Landesregierung 1923 und dann die Radikalisierung der Rechtskonservativen hin zum völkischen Lager.¹³¹ Bis 1930 besaßen die liberalen und konservativ bis rechten Parteien, also DDP, DVP sowie die DNVP ein großes Wählerpotential in der Stadt.¹³² Auf das massive Erstarken des völkischen Alldeutschen Verbandes gerade in den Jahren 1919/1920 und der Gründung der Bismarckhochschule unter Bruno Tanzmann und Max Maurenbrecher (1874-1930), auch beide im ADV, wird hier nicht eingegangen. Rassistische und antirepublikanische Statements der Abgeordneten von DNVP, Deutsch-Sozialer Partei, der Liste des Allgemeinen Hausbesitzervereins und nicht zuletzt der NSDAP in der Dresdner Stadtverordnetenversammlung finden im kurzen Kapitel „Kommunalpolitik und Selbstverwaltung“ von Gunda Ulbricht¹³³ keine Erwähnung.¹³⁴ Im Kapitel „Freizeit, Alltagsleben und Sport“ von Holger Starke und Heidrun Wozel wird keinerlei Kritik an den sogenannten Völkerschauen des Zirkus Sarrasani zum Ausdruck gebracht. Der Besitzer Hans Stosch-Sarrasani galt als großer Karl May-Fan, und seine Kulissen und Shows versprühten exotische Wild-West-Romantik beim „Indianer“-Spielen aus eurozentrischer Perspektive.¹³⁵

Im folgenden Teil „Kirchen 1918-1933“ wird besonders auf die mit Abstand größte konfessionelle Gemeinschaft in Dresden, die Evangelisch-Lutherische

129 Vgl. Mike Schmeitzner: Dresden in der Novemberrevolution. In: Geschichte der Stadt Dresden, S. 252-262, hier S. 257.

130 Ebd., S. 258.

131 Vgl. Holger Starke, Hauptstadt des Freistaates Sachsen. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 263-272, hier S. 267.

132 Vgl. ebd.

133 Vgl. Gunda Ulbricht: Kommunalpolitik und Selbstverwaltung. In: Starke, Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 273-283.

134 Dafür in Anita Maaß: Politische Kommunikation in der Weimarer Republik. Das Dresdner Stadtverordnetenkollegium 1918-1933. Leipzig: Universitäts-Verlag 2009. Zum Kaiserreich vgl. den lesenswerten, leider nur in der Bibliothek des Stadtmuseums verfügbaren Text von Gunda Ulbricht: Die Wahlen der Dresdner Stadtverordneten im Kaiserreich. Forschungsbericht. Dresden: o.V. 2003.

135 Vgl. Holger Starke, Heidrun Wozel: Freizeit, Alltagsleben und Sport. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 298-304, hier S. 300 f.

Landeskirche, eingegangen. Beginnend beim Ersten Evangelischen Kirchentag 1919 und der Trennung von Kirche und Staat bzw. dem Ausschluss des Religionsunterrichtes aus den Schulen 1920/1922, wird dezidiert auf die kirchliche Laienbewegung und ihre Protagonisten hingewiesen. Das Walter Geissler als Vorsitzender der Christlichen Elternbewegung auch nach 1933 dieses Amt ausübte, wird hier ebenso wenig erwähnt, wie das spätere Engagement des Dresdner Geistlichen Adolf Müller, von 1910 bis 1922 Leiter der Inneren Stadtmission und seit 1931 führender Kopf bei den Deutschen Christen und Mitglied der NSDAP.¹³⁶ Der Hinweis auf eine „Polarisierung innerhalb der Kirche“ in Dresden seit Ende der 1920er Jahre beschließt das Kapitel.¹³⁷

Im nächsten sehr detaillierten Kapitel „Allgemeinbildendes Schulwesen“ findet weder der 1920 in Dresden gegründete völkische Sächsische Erzieherbund noch der 1924 aus dem Sächsischen Lehrerverband ausgegliederte antisozialistische und nationalistische Neue Sächsische Lehrerverband Erwähnung.¹³⁸ Anders dagegen das Kapitel „Technische Hochschule“, in dem Holger Starke die geistige Verortung der meisten Professoren dieser Anstalt im Kaiserreich rekonstruiert, und ihnen eine zumeist ablehnende Haltung gegenüber der ersten deutschen Demokratie bescheinigt.¹³⁹ Die Professoren Philaletes Kuhn (1870–1937), Karl Süpfle (1880–1942), Rainer Fettscher (1895–1945), Emil Högg (1867–1954) und Martin Dülfer (1859–1942) werden eher beiläufig aufgelistet und über ihre Positionen oder Leistungen definiert, obwohl alle mehr oder weniger stark bzw. zeitweise völkisch gesinnt waren¹⁴⁰, während die starke Rolle des Nationalsozialistischen Studentenbundes sowie die offene Zustimmung großer Teile der Professenschaft ab 1932 zum Nationalsozialismus zu Recht hervorgehoben wird.¹⁴¹ Im Teil „II. Internationale Hygieneausstellung und Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums“ wird zuletzt mit einem kurzen Hinweis „ganz selbstverständlich [die] in jener Zeit [...] [stattfindende] Beachtung rassenhygienischer und erbbiologischer Aspekte [...]“¹⁴² dargestellt.

Final folgt das Kapitel „Kultur zwischen den Weltkriegen“. Im dortigen Abschnitt „Bildende Kunst in den zwanziger Jahren“ steht neben der eher linken „Gruppe 1917“ um Otto Dix sowie die Dresdner „Sezession Gruppe 1919“ um Conrad Felixmüller auch der damals noch revolutionäre und sich seit Mitte der 1920er Jahre zum völkischen

136 Vgl. Markus Hein: Evangelisch-Lutherische Landeskirche. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 327-332; siehe hierzu Kapitel 4.1.2.

137 Ebd., S. 334 f.

138 Vgl. Ullrich Amlung: Allgemeinbildendes Schulwesen. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3., S. 341-351.

139 Vgl. Holger Starke: Technische Hochschule. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3., S. 351-354, hier S. 352.

140 Vgl. ebd., S. 353. Anders Kapitel 4.1.5.

141 Vgl. ebd., S. 355.

142 Vgl. Marina Lienert: Medizin und Gesundheitswesen. In: Geschichte der Stadt Dresden Bd. 3, S. 355-362.

Dichter entwickelnde Heinar Schilling im Mittelpunkt. Auch die Mitgliedschaft des Expressionisten Paul Ferdinand Schmidt (1878–1955) wird erwähnt, jedoch nicht sein späteres unfreiwilliges Ausscheiden als Direktor der Städtischen Kunstsammlungen 1924 – lanciert durch völkische Kräfte.¹⁴³ Im Zwischenteil „Neue Sachlichkeit“ werden die Werke Richard Guhrs (1873–1956) als „monumentale Reminiszenzen“¹⁴⁴ bezeichnet – was sie zweifelsohne auch sind, ein kritischer Satz zum Antisemiten Guhr oder gar zur Deutschen Kunstgesellschaft um Bettina Feistel-Rohmeder (1873–1953), die 1920 in Dresden gegründet wurde und ideologische Vorarbeit für das Kunstverständnis vieler Nationalsozialisten leistete, fehlt jedoch völlig. So wird der erwähnte Georg Siebert (1896–1984), der „später der NSDAP nahe[stand]“¹⁴⁵ freilich ebenfalls nicht als Mitglied der Kunstgesellschaft erwähnt. Im Kapitel „Literatur und Publizistik in der Weimarer Republik“ wird der 1917 gegründete Hakenkreuzverlag von Bruno Tanzmann schlicht als „dubiose [Verlags]Gründung“¹⁴⁶ bezeichnet, ehe sich die Autoren und Autorinnen der Genese des Bühnentanzes, Musik und Musikleben sowie dem Schauspiel in Dresden zwischen 1918 und 1945 widmen.

Im Kapitel „Ende der Bürgergesellschaft“ gibt Mike Schmeitzner zunächst einen Überblick über „Dresden in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933“.¹⁴⁷ Immer noch betroffen von den Folgen des verlorenen Ersten Weltkrieges war Sachsen eines der führenden Industrieländer im Reich, abhängig vom Export und besonders anfällig für konjunkturelle Schwankungen. Seit 1929 brachen die Steuereinnahmen ein, und parallel stiegen die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung und Fürsorge dramatisch an. Deutlich wird hier benannt, dass die NSDAP vom bereits vorhandenen völkisch-nationalistischen Klima seinerzeit in Dresden profitierte¹⁴⁸, ehe im letzten Kapitel die Errichtung der NS-Herrschaft von Gunda Ulbricht seit der Stadtverordnetenwahl im November 1932 abgehandelt wird.¹⁴⁹ Die sich daran anschließende Aufarbeitung des sogenannten „Dritten Reiches“ in Dresden kann, wie bereits oben festgestellt wurde, als

143 Vgl. Erhard Frommhold, Gerlint Söder: Bildende Kunst in den zwanziger Jahren. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 363-370, hier 363-365, 369. Zu Schmidts Rauswurf vgl. Kapitel 4.2.4. Zu Schilling, der nur in seiner expressionistischen Frühphase betrachtet wird, vgl. Klaus Stiebert: Literatur und Publizistik in der Weimarer Republik. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 370-376, hier S. 371-373. Nur kurz wird erwähnt, dass er „germanische Mythen“ seit Mitte der 1920er Jahre „beschwört[e]“, ebd., S. 373 f.

144 Vgl. Frommhold, Söder, Bildende Kunst in den zwanziger Jahren, S. 366.
145 Ebd., S. 367.

146 Stiebert, Literatur und Publizistik in der Weimarer Republik, S. 374.

147 Mike Schmeitzner: Dresden in der Weltwirtschaftskrise 1929-1933. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd., 3, S. 407-413.

148 Vgl. Ebd., S. 407 f.; Kapitel 4.2.6.

149 Vgl. Gunda Ulbricht: Stadtverordnetenwahl im November 1932. In: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3, S. 413-424.

generell gut erforscht betrachtet werden. Wie sich jedoch gezeigt hat, ergibt sich aus den Forschungslücken bezüglich der Jahrzehnte vor 1933 eine geradezu zwingende Notwendigkeit der vorliegenden Studie.

1.4. Quellen

Dafür wurde zunächst das antisemitische und später völkische Hausblatt des Dresdner Reformvereins, die „Deutsche Reform“ (seit 1886 als „Deutsche Wacht“ veröffentlicht), als wichtigste Quelle herangezogen. Wie bei vielen anderen völkischen Zeitungen fällt hier besonders auf, dass die Artikel bis 1918 fast nie unter Klarnamen veröffentlicht wurden, was eine Zuordnung der Artikel zu bestimmten Autoren oft unmöglich macht. Eine Nähe zu den Weltanschauungen Oswald Zimmermanns, der seit Mitte der 1880er Jahre als Redakteur bzw. bei der „Deutschen Wacht“ als Herausgeber hervortrat, ist jedoch unübersehbar. Die Ausgaben 1879 bis 1923 befinden sich als Mikrofilm in der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, während die Jahrgänge 1924 bis 1933 als Originale in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig vorhanden sind. Daneben dienten andere Dresdner Lokalzeitungen wie die „Dresdner Nachrichten“, der „Dresdner Anzeiger“, das „Dresdner Journal“, und besonders die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ sowie die „Dresdner Bürgerzeitung“, das Organ des Hausbesitzervereins als wichtige Stützen dieser Arbeit. Ab 1930 kommt noch das Dresdner Hausblatt der örtlichen NSDAP, „Der Freiheitskampf“, hinzu.¹⁵⁰ Ex negativo gaben die „Sächsische Arbeiterzeitung“ (ab 1889), teilweise die kommunistische „Arbeiterstimme“ (ab 1925), kurzzeitig die linksliberale „Dresdner Zeitung“ (1880er Jahre) sowie die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ (bis 1922) aus Leipzig und die „Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ (1891 bis 1924) externe Blicke auf das völkisch-nationalistische Spektrum in Dresden frei.¹⁵¹

150 Vgl. Josephine Templer: Rezeption von politischer Gewalt und ihrer Funktion in der sächsischen Presse zwischen 1930 und 1933. Der „Freiheitskampf“ und die „Arbeiterstimme“ im Vergleich. In: ... da schlagen wir zu: Politische Gewalt in Sachsen 1930–1935. Hgg. von Gerhard Lindemann/Mike Schmeitzner. Göttingen: V&R unipress 2020, S. 21–49.

151 Generell steht die Forschung zu den Dresdner Zeitungen im Kaiserreich und der Weimarer Republik erst am Anfang. Zur Zeitungsdiskussion im Detail vgl. 5.1 Zeitungswesen und Verlagslandschaft in der Stadt. Vgl. auch die vorhergehende Fußnote; Mike Schmeitzner/Swen Steinberg: Links der Mitte. Politische Presse im Dresden der Weimarer Republik. In: Dresdner Hefte 130 (2017), S. 36–46; zur SAZ auch Rolf Ziegenbein: Rosa Luxemburg – Chefredakteurin in Dresden. In: „Neustadt – das ist der radikale Teil“. Rosa Luxemburg in Dresden. Hgg. im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen von Klaus Kinner und Manfred Neuhaus in Verbindung mit Sven Brajer und Wilfried Trompelt. Leipzig: Online-Druckerei: 2018, S. 11–36; zur generellen

Das von Egon Waldegg [d. i. Alexander Pinkert] veröffentlichte Pamphlet „Die Judenfrage gegenüber dem deutschen Handel und Gewerbe. Ein Manifest an die deutsche Nation“¹⁵² vermittelt Erkenntnisse über Entstehung und Motive der antisemitischen Bewegung in Dresden. Nur vereinzelt finden sich für die 1880er Jahre interessante Quellen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden, wie etwa zum I. Internationalen Antisemitenkongress 1882 in Dresden.¹⁵³ Anders als beispielsweise der umfangreiche Bestand zur Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes, der sich im Dresdner Stadtarchiv befindet, ist jener des antisemitischen Dresdner Reformvereins offenbar den Luftangriffen am Ende des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen, oder befindet sich in privaten Händen. Das gilt auch für andere Vereine wie den Wagner-Verein. Hinweise zu einzelnen Abgeordneten, deren Vereinszugehörigkeit bewusst nicht angegeben wurde, und deshalb nicht immer einwandfrei festzustellen ist, finden sich jedoch in den Sitzungsberichten der Stadtverordneten zu Dresden ebenda. Die Quellenlage der bedeutenden Filiale des Deutschen Sprachvereins in Dresden ist mit Mitgliederverzeichnissen, Schriften des Vorsitzenden Hermann Dunger (1843–1912) und einigen Vereinszeitschriften als gut zu bezeichnen. Das gilt auch für den Dresdner Hausbesitzerverein.

Dresdner Adressbücher und kommunale Wahlkampfreden in der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Sitzungsprotokolle der Stadtverordneten sowie die Verhandlungen der Stadtverordneten zu Dresden im Dresdner Stadtarchiv, sowie überregionale Landtags sowie Reichstagsprotokolle¹⁵⁴, genealogische Hilfsmittel aus Familiendatenbanken sowie aus dem Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde die Zentralkartei der NSDAP/Gaukartei/Personenkartei konnten die biographischen Abschnitte der beiden Kapitel zu den Generationen (Kapitel 3), die im Zentrum der vorliegenden Analyse stehen, bereichern.

Im Bundesarchiv in Koblenz wurden zahlreiche Unterlagen wie Mitgliederverzeichnisse oder interne Zeitungen von ehemaligen und teilweise noch bestehenden Dresdner Studentenverbindungen, Burschenschaften, Corps etc. gesichtet und analysiert. Das breite publizistische Schaffen des in Hellerau ansässigen völkischen

Einordnung, vgl. Josef Matzerath: Zeitungen als historische Quellen. Anregungen und Wünsche eines Historikers. In: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen, Nr. 3 (2012), S. 189-191.

152 Egon Waldegg [d. i. Alexander Pinkert]: Die Judenfrage gegenüber dem deutschen Handel und Gewerbe. Ein Manifest an die deutsche Nation. Dresden: Hofverlagsbuchhandlung R. von Grumbkow 1879.

153 Vgl. HStADD 10736 Ministerium des Innern, Nr. 11050, Antisemitenkongress: Bericht vom 6. September 1882.

154 Vgl. Historische Protokolle des Sächsischen Landtags. Protokolle der Verhandlungen des 19. und 20. Jahrhunderts, <https://landtagsprotokolle.sachsendigital.de/startseite/> (11.5.2020); Verhandlungen des Deutschen Reichstags, <https://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/volltext.html> (11.5.2020).

Vordenkers und Netzwerkers Bruno Tanzmann und seiner Mitstreiter, die in regem Austausch mit den Dresdner Protagonisten standen, gibt einen tiefen Einblick in diese Gedankenwelt. Das Tagebuch von Heinar Schilling im Archiv des Museums Mittweida ist aufgrund einer fast nicht leserlichen Handschrift kaum brauchbar. Die beiden Internationalen Hygiene-Ausstellungen sind in erster Linie durch Kataloge und Denkschriften dokumentiert, während sich im Archiv des DHMD dazu kaum Unterlagen finden lassen.¹⁵⁵ Das Leben und Denken der Militärs in der Albertstadt lässt sich in erster Linie über Militärvereinszeitschriften, sogenannten Kameraden-Kalendern und anhand einiger biographischer Abrisse nachzeichnen. Die „Akademischen Blätter“ der 1895 gegründeten Dresdner Sektion des Vereins Deutscher Studenten berichteten nicht nur über die Aktivitäten der Verbindungsmitglieder, sondern auch über die mit ihnen sympathisierenden Professoren. Über diese Akteursgruppe finden sich zahlreiche Nachlässe im Universitätsarchiv der TU Dresden. Die wirken jedoch – wie im Falle von Kurt Beyer (1881–1952) oder Erich Treffz (1888–1937) – oftmals „bereinigt“; brisantes Material zu möglichen völkischen Ansichten findet sich nur an ganz wenigen Stellen. Die meisten Nachlässe wurden nach 1945 von den jeweiligen Familien an das Archiv übergeben, so die Hinweise von Mitarbeiterinnen des Archivs.

Richard Guhr und Bettina Feistel-Rohmeder, die Protagonisten der Deutschen Kunstgesellschaft, sind durch zahlreiche Ego-Dokumente und kunstpolitische Schriften in Erscheinung getreten, die entweder bereits zeitgenössisch ediert wurden oder in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig archiviert sind. Daneben werden einige Bilder und Kunstwerke Guhrs mit in die Betrachtung einbezogen. Zur Dresdner Lehrerschaft finden sich ausgewählte Vereinszeitschriften in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek, diverse Akten im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden sowie dokumentierte Vorfälle von Antisemitismus etc. im Dresdner Stadtarchiv. Die inhaltlichen Überschneidungen von einigen Lehrern zu den protestantischen Geistlichen spiegeln sich in vielen Querverweisen der zahlreichen Dresdner- und Sächsischen Geistlichen wider. Im Hauptstaatsarchiv in Dresden finden sich einige Hinweise auf Veranstaltungen und Weltanschauungen der Beamten. Für das finale Kapitel zur Dresdner NSDAP-Ortsgruppe fanden sich neben der Zeitung „Der Freiheitskampf“ (ab 1930) Archivmaterial im Hauptstaatsarchiv Dresden sowie im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

155 Das bestätigen die Hinweise, die der Autor, seit 1. April 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter im DHMD, vom Archiv des Hauses erhielt. Vgl. auch Aleja Eisoldt: Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden. Gesundheitsaufklärung und Marktorientierung. Dresden: Diss. 2018, bes. S. 9-18.

1.5. Kategorien

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kategorien „völkisch“, „nationalistisch“, „jüdisch/antijudaistisch/antisemitisch“ und „mittelständisch“, „höfisch/monarchistisch/kulturstaatlich“ und „konservativ“ dient in dieser Studie als zentraler Analyserahmen zur weltanschaulichen Verortung von Einzelpersonen, Bewegungen¹⁵⁶, Vereinen, Verbänden und Parteien¹⁵⁷ sowie deren Diskursen und Agitationsformen; daher sind Arbeitsdefinitionen die unabdingbare Grundlage für eine sinnvolle Selektion und Reflektion der Akteure und ihrer Ideologien.¹⁵⁸ Dabei soll die jeweilige Begriffsgeschichte nur eine untergeordnete Rolle spielen und nur dann zu Rate gezogen werden, insofern Quellenmaterial sowie einschlägige Handbuchdarstellungen derartige Zuschreibungen oder gar Selbstbeschreibungen der historischen Akteure und ihrer Milieus erlauben. Neben geeigneten einschlägigen Quellen werden auch aktuelle Forschungsarbeiten in die vorgeschlagenen Arbeitsdefinitionen einbezogen. Während „völkisch“ und „antisemitisch“ jeweils einer Selbstzuschreibung entsprechen, die bereits in den 1890er Jahren in Dresden eine wahre Konjunktur erlebten, handelt es sich bei dem Begriff „nationalistisch“ um eine pejorative Bezeichnung, die von der Wissenschaft übernommen wurde. Mittelstand dagegen bezeichnet zunächst wertneutral eine bestimmte Sozialformation, wird aber ebenfalls in den 1890er Jahren in Verbindung mit einer völkisch-antisemitischen Ideologie zu einem Kampfbegriff etwa in der

156 Stefan Breuer definiert Bewegung als „Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, ein ‚Wir-Gefühl‘; eine gemeinsame Ideologie, die auf eine Erneuerung der Gesellschaft drängt und dabei vor politisch-staatlichen Grenzen nicht Halt macht; und einen sozialen Träger, der die entsprechenden Ideen aufnimmt und propagiert“, Stefan Breuer: *Die Völkischen in Deutschland, Kaiserreich und Weimarer Republik*. Darmstadt: WBG 2010, S. 47; im Rückgriff auf Rudolf Heberle: *Hauptprobleme der politischen Soziologie*. Stuttgart: Enke 1967, S. 9-12.

157 Zur Herrschaftsfunktion von Vereinen und Parteien vgl. Stefan Breuer: *Soziologie des Vereins- und Parteiwesens*. In: Ders.: *Max Webers tragische Soziologie*. Tübingen: Mohr Siebeck 2006, S. 92-111.

158 Armin Mohler, ein selbst dem rechten Spektrum entstammender Analytiker der „Konservativen Revolution“ definierte: „Weltanschauung ist nicht dasselbe wie Philosophie. Während die Philosophie ein Teil des alten geistigen Gehäuses des Abendlandes ist, fassen wir die Weltanschauung als ein Ergebnis des Zerfalls dieses Gehäuses auf. Der Versuch, die Weltanschauung bloß als eine weniger klar durchgebildete Philosophie [...] zu verstehen, sieht am wesentlichen vorbei.“, Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*. Darmstadt: WBG 1989 (zuerst Graz: Diss 1950), S. 15 ff. Besser zutreffend für die Entstehung der Weltanschauungen scheint die Definition vom Wilhelm Dilthey: „Die Weltanschauungen sind nicht Erzeugnisse des Denkens. Sie entstehen nicht aus dem bloßen Willen des Erkennens. [...] Aus dem Lebensverhalten, der Lebenserfahrung, der Struktur unserer psychischen Totalität gehen sie hervor.“, Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften. Teil 8: Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie*. Hg. v. Berndhard Groethuysen. Stuttgart: Teubner 1991 (6. Auflage) (Erst.: Berlin: Reischl 1911), S. 86.

Auseinandersetzung um das Wahlrecht für den sächsischen Landtag.¹⁵⁹ Abgesehen von spektakulären Erfolgen der Deutschen Reformpartei 1893 in Dresden und den enormen Mitgliederzahlen der Sächsischen Mittelstandsvereinigung, der 1908 insgesamt 142.000 Mitglieder angehörten¹⁶⁰ blieben doch die völkischen und antisemitischen Parteien und Vereinigungen hinter den seit der Revolution von 1848/49 klassischen politischen Lagern der Liberalen, Sozialisten und Konservativen in der Bedeutung zurück. Es wird daher abschließend zu zeigen sein, wie sich speziell die Konservativen nach der parteipolitischen Konsolidierung im Zuge der Reichseinigung zunehmend selbst antisemitische, nationalistische und völkische Positionen zu eigen machten. Dieser Prozess verstärkte sich nach dem Ersten Weltkrieg mit der Gründung der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und später der NSDAP, in denen ein völkischer Nationalismus und antisemitische Einstellungen dominierten.

1.5.1. Völkisch

Mitte der 1870er Jahre generierte Hermann von Pfister-Schwaighusen (1836-1916)¹⁶¹ die Idee, das vom lateinischen „nascio“ abgeleitete Wort „national“ mit „völkisch“ einzudeutschen.¹⁶² Vor allem in der alldutschen Bewegung in Österreich fand dieser Neologismus eine positive Rezeption.¹⁶³ Am Ende des 19. Jahrhunderts gelangte es in den „deutschen Rechtsnationalismus und wurde [zum] Signum eines hybriden integralen Nationalismus.“¹⁶⁴ Nach kontroversen Debatten besonders im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden die Fragen, „Was ist völkisch?“ und „Was ist deutschvölkisch?“¹⁶⁵

159 Vgl. Piefel, Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879-14, S. 121 f. Instruierend Josef Matzerath: Das sächsische Dreiklassenwahlrecht von 1896. Eine paternalistische Variante parlamentarischer Repräsentation. In: Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte. Varianten der Moderne 1868 bis 1952. Hg. v. Dems. Dresden: Sächsischer Landtag 2003, S. 23-28.

160 Vgl. Vereinszeitschrift: Der Fortschritt. Nachrichten der Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen, Nr. 1. vom Oktober 1908, S. 1.

161 Pfister-Schwaighusen war daneben einer der profiliertesten völkischen Streiter für das deutsche Verbindungs- und Burschenschaftswesen im Kaiserreich, vgl. Helge Dvorak: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft. Bd I: Politiker. Teilband 4: M–Q. Heidelberg: Winter 2000, S. 311 f.

162 Vgl. Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 53.

163 Vgl. Julia Schmid: Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890-1914. Frankfurt a. M.: Campus 2009, S. 309.

164 Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 53, siehe hierzu auch Günter Hartung: Völkische Ideologie. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918. Hgg. v. Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München: Sauer 1996, S. 22-41; Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, S. 27-29.

165 Vgl. Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 54.

von Anhängern, deren Gegnern und Kritikern stets unterschiedlich beantwortet.¹⁶⁶ Der verlorene Erste Weltkrieg und die damit verbundene vermeintliche Opferrolle der völkischen Klientel¹⁶⁷ verstärkte deren Beschäftigung mit diesen Fragestellungen. Bis heute gibt es keine einheitlichen Definitionen bzw. Auffassungen selbst innerhalb der rechten Szene zu diesem Begriff.¹⁶⁸ Der Versuch, dem Wort eine exakte Zuschreibung zu geben, musste spätestens seit Adolf Hitlers „Mein Kampf“ als gescheitert betrachtet werden.¹⁶⁹ Dadurch kam es zu einer kuriosen Situation: Obwohl, vielleicht aber auch gerade *wegen* der vielen Attacken Hitlers auf die ideologische Konkurrenz der „[alt]völkische[n] Theoretiker“¹⁷⁰ und dem damit verbundenen Versuch, die nationalsozialistische von der völkischen Bewegung abzugrenzen und als neue dynamische Kraft der Rechten zu exponieren, setzte sich „völkisch“ seit 1933 als „meistgebrauchte[r] Begriff zur Bezeichnung der nationalsozialistischen Weltanschauung“¹⁷¹ durch. Bis heute werden die Worte „völkisch“ und „nationalsozialistisch“ oftmals unkritisch synonym verwendet¹⁷², obwohl es nur ein Teil der völkischen Weltanschauung(en) in das 25-Punkte-Programm der NSDAP aus dem Jahr 1920 schaffte.

Den Terminus „völkische Bewegung“ definiert Uwe Puschner als „Trägerin des hybriden, integralen Rechtsnationalismus des wilhelminischen Kaiserreichs und als Teil der sogenannten Konservativen Revolution“¹⁷³ in der Weimarer Epoche¹⁷⁴, welche ein

166 Exemplarisch von Befürwortern: Max Wundt: Was heißt völkisch? Langensalza: Beyer 1924; Max Robert Gerstenhauer: Der völkische Gedanke in Vergangenheit und Zukunft. Leipzig: Verlag 1933 und von Kritikern wie Julius Goldstein: Deutsche Volks-Idee und Deutsch-Völkische Idee. Eine soziologische Erörterung der Völkischen Denkart. Berlin: Philo-Verlag 1927 oder Max Hildebert Boehm: Das eigenständige Volk. Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1932, bes. S. 117-123 und S. 320-322; zusammenfassend auch bei Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 54f.

167 Vgl. Breuer, Die Völkischen in Deutschland, S. 153.

168 Vgl. Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 55.

169 Vgl. ebd., S. 55 f..

170 Adolf Hitler: Mein Kampf. München: Eher 1933 (zuerst München: Mein Kampf-Verlag 1925), S. 395-399, Zitat S. 399.

171 Martin Broszat: Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus. In: Deutsche Rundschau 84 (1958), S. 53-68, hier S. 57.

172 Vgl. Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 56. Frauke Petry (damals AfD) wollte den Begriff 2016 jedoch wieder „positiv besetzen“, vgl. Kai Biermann: "Völkisch" ist nicht irgendein Adjektiv. In: zeitonline, <https://www.zeit.de/kultur/2016-09/frauke-petry-afd-voelkisch-volk-begriff-geschichte>, (19.2.2019).

173 Siehe hierzu Armin Mohler: Die konservative Revolution in Deutschland. Darmstadt: WBG 1972 (zuerst als Dissertation Uni Basel 1949), bes. S. 9-12 und S. 130-138; zu Recht kritisch dazu Stefan Breuer: Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt: WBG 1993, S. 2 f. sowie: Völkische Bewegung - Konservative Revolution - Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Kultur und antidemokratische Politik in Deutschland. Hgg. v. Walter Schmitz/Clemens Vollnhals. Dresden: w.e.b. 2005.

„unübersichtliches, vielschichtiges, in ihrer zerklüfteten Organisationsstruktur im ersten Zugriff schwer fassbares Phänomen“¹⁷⁵ darstelle. Dennoch lässt sich das „Völkische“ als Basis ihrer Gesinnungsgemeinschaft und als Überbau ihrer Rassenideologie¹⁷⁶ aufzeigen und von verwandten Weltanschauungen differenzieren.¹⁷⁷ Jedoch nur, wenn sich folgende, von Puschner beschriebene konstitutive Elemente des „Weltanschauungskerns“ der spezifischen völkischen Akteure (gemeinsam) aufzeigen lassen: So sind Ursprünge im Kulturnationalismus, evident in der nationalistischen Sprach- und Schriftbewegung, zu suchen.¹⁷⁸ Weiterhin gibt es zahlreiche Übereinstimmungen, personell wie institutionell, „zwischen der antisemitischen Bewegung der 1880er Jahre und der alldeutschen Bewegung“ in Österreich und etwas zeitversetzt – in den 1890er Jahren – in Deutschland.¹⁷⁹ Für Dresden lässt sich das beispielhaft für Mitglieder und Programme des Reformvereins und des Alldeutschen Verbandes aufzeigen.¹⁸⁰ Dennoch reichen deren Traditionslinien weit ins 19. Jahrhundert und darüber hinaus zurück.¹⁸¹ Die heterogene

174 Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 66.

175 Ebd.

176 Zur historischen Genese des Begriffs „Rasse“, vgl. Christian Geulen: Der Rassenbegriff. Ein kurzer Abriss seiner Geschichte. In: Das Phantom „Rasse“. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus. Hgg. v. Naika Foroutan u. a. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018, S. 23-32, bes. S. 27-31.

177 Vgl. Puschner, Völkisch, Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 66.

178 Hier ist exemplarisch Julius Langbehn, der um 1890 in Dresden wohnte, hervorzuheben, vgl. Cornelius Gurlitt: Langbehn, der Rembrandtdeutsche. Berlin: Verlag des Evangelischen Bundes 1927; Jürgen Paul: Der „Rembrandtdeutsche“ in Dresden. In: Dresdner Hefte 57 (1999), S. 4-14. Zum völkischen Verlagswesen Justus H. Ulbricht: Verlagsgeschichtliche Zugänge zum ideologischen Syndrom. ‚Konservative Revolution‘ – Völkische Bewegung – Nationalsozialismus. In: Völkische Bewegung - Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Kultur und antidemokratische Politik in Deutschland. Hgg. v. Walter Schmitz/Clemens Vollnhals. Dresden: w.e.b. 2005. S. 229-234.

179 Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 60.

180 Siehe Kapitel 2.3.2 und 4.2.2.

181 Vgl. Bernhard Giesen, Kay Junge, Christian Kritschgau: Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle als Konstrukteure der deutschen Identität. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Hg. v. Helmut Berding. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 345-393; Klaus von See: Freiheit und Gemeinschaft: Völkisch-nationales Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg. Heidelberg: Winter 2001; mit teilweise problematischer Kontinuitätsperspektive George L. Mosse: Ein Volk, ein Reich, ein Gott. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Königstein: Athenäum 1979 [2. Auflage unter dem Titel: Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Beltz Athenäum 1991]; zu Dresden Carl Gustav Carus: Über die ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme für höhere geistige Entwicklung. Leipzig: Brockhaus 1849 sowie der heute fast vergessene Gustav Klemm (1802-1867), instruierend Reinhart Eigenwill: Kulturgeschichte als Rassengeschichte. Die Stellung des Dresdner Kunsthistorikers und Bibliothekars Gustav Klemm in der Geschichte der völkischen Bewegung in Deutschland. In: NASG 65 (1994), S. 131-135, bes. S. 133 f., ebenfalls lesenswert, da mit historiographisch spannendem Vorlauf versehen, Stefan Taubner: Sehnsucht nach dem ‚völkischen‘ Kollektiv. Das Verhältnis zwischen Neuer Rechter und studentischer Verbindungen am Beispiel Dresdens. In: Freiheit, Angst und Provokation. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der postdiktatorischen Gesellschaft. Hgg. v. Walter Schmitz/Joachim Klose. Dresden: Thelem 2016, S. 58-82.

(radikal-)nationalistisch-reformistische Protest- und Suchbewegung trägt Züge einer „säkularen Ersatzreligion“.¹⁸² Weiterhin kennzeichnend ist die Ablehnung liberaler, universalistischer, kosmopolitischer, aber auch sozialistischer Werte. Ziel ist die Schaffung einer antiegalitären¹⁸³, ständisch organisierten¹⁸⁴ und – laut Puschner – „religiös fundierte[n] Gesellschaft mit germanenideologischem Wertesystem“.¹⁸⁵ Die völkische Rassenideologie, die Erhöhung der eigenen germanischen bzw. arischen Wurzeln und Ausprägungen in Vollendung im sogenannten „Deutschtum“¹⁸⁶ fußt auf den Ideen des Sozialdarwinismus und der Eugenik/ Rassenhygiene¹⁸⁷ – oder anders ausgedrückt: Wer wird warum aus der konstituierten Volksgemeinschaft ausgegrenzt?¹⁸⁸ Das Bedrohungsgefühl, das auf innere und äußere Feinde projiziert wird, resultierte im Drang zum Militarismus und Bellizismus und schuf Ressentiments, die sich in Gestalt von Antisemitismus, Antislawismus und Antiromanismus äußerten.¹⁸⁹ Als regeneratives Erneuerungsprogramm resultierte die „deutsche Wiedergeburt“¹⁹⁰, die sich auf mehr oder weniger alle Bereiche von Staat, Gesellschaft und Alltag erstreckte und besonders durch Sport¹⁹¹ und Erziehung¹⁹² einen germanischen „Rasseadel“¹⁹³ hervorzubringen

182 Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 61.

183 Vgl. Stefan Breuer: Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945. Darmstadt WBG: 2001, S. 48-50, S. 55-76.

184 Vgl. Sascha Bohn: Die Idee vom deutschen Ständestaat: Ständische, berufsständische und korporative Konzepte zwischen 1918 und 1933. Hamburg: Diplomica 2011, S. 49-52 (hier exemplarisch ein völkisches Ständekonzept von Paul Karrenbrock).

185 Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S.61.

186 Vgl. Uwe Puschner: „Arbeit an einer rassischen Wiedergeburt unseres Volkes durch eine germanisch-religiöse Reform und eine allseitige germanische Lebenserneuerung“. Grundlagen, Entwürfe und Ausformungen völkischer Religion im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: „Lebensreform“. Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht/La dynamique sociale de l'impuissance politique. Hgg. v. Marc Cluet/Catherine Repussard. Tübingen: Francke 2013, S. 251-264.

187 Siehe hierzu von dem stark von Carus beeinflussten Joseph Arthur de Gobineau: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen (französisch: Essai sur l'inégalité des races humaines) Paris: Firmin-Didot frères 1855.

188 Bei Carl Schmitt wurde bekanntlich zwischen Freund und Feind unterschieden, vgl. Carl Schmitt: Der Begriff des Politischen (Erweiterung des Aufsatzes von 1927). Berlin: Duncker und Humblot 1932, S. 54-56.

189 Vgl. Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S., 63; Werner Bergmann, Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich sowie Wolfgang Wippermann: Antislavismus, jeweils in: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918. Hgg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München: Sauer 1996, S. 449-463 und S. 512-524.

190 Ulbricht, Keimzellen „deutscher Wiedergeburt“, S. 80.

191 Bei Sascha Schneider finden sich einige Berührungspunkte bei seinen lebensreformerischen und teilweise von der Gedankenwelt Friedrich Nietzsches beeinflussten Kunstanschauungen und Sportideen zu den Völkischen, vgl. Hans-Gerd Röder: Das Kraft-Kunst-Institut von Sascha Schneider. In: Dresdner Hefte 57 (1999), S. 22-30, zuletzt auch Christiane Starck: Sascha Schneider: ein Künstler des deutschen Symbolismus. Marburg: Tectum 2016, bes. S. 131, S. 135.

beabsichtigte. Aus der Ablehnung großindustriekapitalistischer Wirtschaftssysteme resultierte eine bestimmte Vorstellung von Agrarromantik (Bruno Tanzmann in Hellerau) und antiurbanen Bestrebungen, die hervorragend mit dem um 1900 aufgekommenen Gedanken der Gartenstadt korrelierten. Die dezidierte Betonung des antisemitischen, antirömischen und antikatholischen Moments führt Puschner auf Paul de Lagardes (1827–1891) und Houston Stewart Chamberlains Forderung nach einer „arteigenen“ Religion zurück.¹⁹⁴ Dass Religion als „archimedischer Punkt“¹⁹⁵, als ideologisches Zentrum, der Völkischen gilt, wie Puschner hier konstatiert, ist zu kurz gegriffen. Der Historiker Riccardo Bavaj hält fest, dass Puschners als „eng“ betitelter Begriff von „völkisch“ zu undifferenziert sei¹⁹⁶, denn auf die wenigsten völkisch-nationalen Akteure treffe ein Zusammenspiel dieser ganzen Kategorien zu. Stefan Breuers Definition von „völkischer Gesinnung als ein[em] Konglomerat aus Mittelstandsideologie, Radikalnationalismus und ambivalenter Haltung zur Moderne“¹⁹⁷ ist hier als sinnvollere Alternative zu Puschner zu sehen, wie besonders im Kapitel 2. „Die Genese von Weltanschauungen im Kaiserreich – Gehalt, Institutionen, Organisation“ noch zu zeigen sein wird.

Stefan Breuer erweitert mit dem Begriff „Mittelstandsideologie“ damit Uwe Puschners Versuch, das Völkische als *eine* „Weltanschauung“ zu profilieren, um eine soziologische Komponente.¹⁹⁸ Mit der „ambivalente[n] Haltung zur Moderne“ wird jedoch auch deutlich, dass sich völkische Vordenker oft in Milieus wie der von der Lebensreformbewegung geprägten Gartenstadt Hellerau bewegten, die auf den ersten

192 Exemplarisch Justus H. Ulbricht: Völkische Erwachsenenbildung. Intentionen, Programme und Institutionen zwischen Jahrhundertwende und Weimarer Republik. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918. Hgg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München: Sauer 1996, S. 252-276 sowie: Ders. Pädagogik der „Volkwerdung“. Kontexte, Genese und Intention völkischer Erwachsenenbildung. In: Die Erziehung zum deutschen Menschen. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hgg. v. Paul Ciupke/Klaus Heuer/Franz-Josef Jelich und Justus H. Ulbricht. Essen: Klartext 2007, S. 31-52, hier besonders die Fußnote 32; Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 63.

193 Vgl. Alexandra Gerstner: Rassenadel und Sozialaristokratie. Adelsvorstellungen in der völkischen Bewegung (1890-1914) Berlin: Sukultur 2006, zum teilweise in Dresden agierenden „Rassezüchter“ Willibald Hentschel vgl. Uwe Puschner: Völkische Intellektuelle? Das Beispiel Willibald Hentschel. In: Intellektuelle und Antiintellektuelle im 20. Jahrhundert. Hg. v. Dems./Richard Faber. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2013, S. 145-184.

194 Puschner, Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, S. 61-63, zum Begriff „arteigen“ vgl. ebd., S. 62f.

195 Puschner, Die völkische Bewegung im Wilhelminischen Kaiserreich, S. 17.

196 Riccardo Bavaj: Rezension zu: Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008. In: H-Soz-Kult, 30.11.2010, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-11631 (4.3.2017).

197 Ebd.

198 Ebd, vgl. auch Breuer, Grundpositionen der deutschen Rechten (1871-1945), S. 80-89.

Blick kaum Verbindungen zu den Milieus des Mittelstandes als tragender Kraft der völkischen Bewegung aufweist. Trotz der völkischen Vorliebe für die damaligen Rassenlehre(n) definiert Breuer in seinem Einordnungsversuch die Völkischen wegen ihrer unbedingten Präferenz für Volk und Nation als Nationalisten.¹⁹⁹ Das ist durchaus als ambivalent zu bewerten. Viele Repräsentanten der völkischen Bewegung waren extreme Rassisten und hätten eher für „Rasse und Nation“²⁰⁰ plädiert zumal Nationalisten durchaus auch Völkische sein konnten und können. Eine eindeutige zumindest weltanschauliche Abgrenzung zum Nationalsozialismus ist also kritisch zu sehen.²⁰¹

Breuer betont weiterhin die Verankerung der Völkischen im sogenannten „Juste Milieu“.²⁰² Diese These wird in der Fragestellung dieser Arbeit als sozialer Verankerung der Protagonisten in der Mittelschicht aufgegriffen.²⁰³ Parallelen zwischen Völkischen und Nationalsozialisten macht Jochen Guckes besonders in Dresden aus und sieht letztere damit ebenso, trotz ihrer antibürgerlichen Gewaltorgien und Massenveranstaltungen, eindeutig im „Juste Milieu“ verankert, da sie letztendlich Vorgaben, die „gutbürgerliche Sehnsucht“ nach Harmonie, Ruhe und Ordnung zu befriedigen.²⁰⁴

199 Vgl. Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 10.

200 Um die Gemeinschaft der „Rasse“ zu realisieren braucht es nach Houston Stewart Chamberlain notwendigerweise die „Nation“, denn „fast immer ist es die Nation, als politisches Gebilde, welche die Bedingungen zur Rassenbildung schafft oder wenigstens zu den höchsten, individuellsten Betätigungen der Rasse führt.“, Ders.: *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*. München: Bruckmann 1944 (29. Auflage, zuerst 1899 ebd. erschienen), S. 290.

201 Das zeigt sich besonders anhand der Thule-Gesellschaft, vgl. Frank Jacob: *Die Thule-Gesellschaft*. Berlin: uni-edition 2010, S. 88 u. S. 91-111, S. 137, S. 141. Zum ambivalenten Verhältnis zwischen dem Nationalismus der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus vgl. Barry A. Jackisch: *The Pan-German League and Radical Nationalist Politics in Interwar Germany 1918–39*. Farnham: Ashgate: 2012, S. 166-193. Eine deutliche Differenz bezüglich der Lebenswelten und dem Habitus zwischen den „Altvölkischen“ der in den 1850ern bis 1870ern Jahre Geborenen und den Nationalsozialisten konstatiert Uwe Puschner: *Deux générations völkisch*. In: *Geschichte ordnen – L’Histoire mise en ordre Interdisziplinäre Fallstudien zum Begriff «Generation» – Études de cas interdisciplinaires sur la notion de «génération»*. Ed. by Catherine Mazellier-Lajarrige, Ina Ulrike Paul and Christina Stange-Fayos. New York: Peter Lang 2019, S. 51-68, bes. S. 55 und S. 63-65.

202 Synonym bzw. Übersetzung für „die rechte [hier nicht im politischen Sinne von ‚rechts‘] Mitte“ infolge der französischen Julirevolution und der Politik des „Bürgerkönigs“ Ludwig Phillips allen Parteien gegenüber, vgl. „Justemilieu“. In: *Meyers Konversationslexikon*. Leipzig und Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts 1885-1892, S. 337.

203 Vgl. Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 11.

204 Jochen Guckes: *Konstruktionen bürgerlicher Identität. Städtische Selbstbilder in Freiburg, Dresden und Dortmund 1900-1960*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 2011, S. 188.

Trotz einiger taktischer „Kartellbildungen“ der „Ordnungsparteien“, also Konservativen und Nationalliberalen, wie anlässlich der Reichstagswahlen im Jahre 1907 ist die Annahme eines „Bürgerblocks“ der

1.5.2. Nationalistisch/Nationalismus

Nach Christian Jansen und Henning Borggräfe differenzieren Historiker unter dem Begriff Nationalismus zwei unterschiedliche Erscheinungsformen. Zum einen ein „Konglomerat politischer Ideen, Gefühle und Symbole“, welches sich zu „einer geschlossenen Ideologie fügen kann“²⁰⁵, aber nicht zwingend muss. Zum anderen die zugehörigen politischen Bewegungen, die auf diesen Ideen als ihrem Fundament stehen.²⁰⁶ Vergesellschaftet als politische Bewegung fordert der Nationalismus mit Rückgriff auf eine oftmals mythisch verklärte Nation²⁰⁷ die staatliche Einheit und Autonomie, ergo einen Nationalstaat²⁰⁸ und sofern es sich um einen post-nationalstaatlichen Nationalismus handelt auch dessen Erweiterung.²⁰⁹ Die zweite Hälfte des 19. Jahrhundert ist die Zeit der nationalen Einigungsbewegungen, neben Deutschland trifft dies besonders für Italien, aber auch für Skandinavien und viele osteuropäische Ethnien zu, denen eine nationale Einheit von den multinationalen Imperien Russland und Österreich-Ungarn zumeist verwehrt wurde. Die Nationalstaatbildungen in Italien und Deutschland zogen verspätet nach²¹⁰, was in älteren Nationalstaaten wie Spanien, Frankreich und Großbritannien bereits Jahrhunderte eher stattgefunden hatte. Insofern wäre es ahistorisch, letztgenannte sogleich mit dem pejorativ konnotierten Begriff nationalistisch zu beschreiben. Es lässt sich beobachten, dass dezidiert nationale (Selbstbeschreibung) bzw. nationalistische

„Ordnungsparteien“ gerade mit Blick auf die verhandelten Begriffe des Nationalismus, Antisemitismus und des Völkischen mit Vorsicht zu gebrauchen. Derartige Allianzen dienten vornehmlich der Eindämmung der Sozialdemokratie, ohne dass damit etwa ein einheitliches Programm oder eine einheitliche Ideologie verbunden wäre. Freilich findet sich in älteren, marxistisch orientierten Arbeiten diese Reduktion auf die soziale Herkunft, um selbst eklatante ideologische Differenzen zwischen Liberalen und Faschisten – der Nationalsozialismus wird in dieser Richtung nicht eigens hervorgehoben, sondern unter Faschismus subsummiert – einzuebnen, prominent etwa bei Reinhard Kühnl: Liberalismus – Faschismus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1971.

205 Vgl. Jansen, Borggräfe: Nation. Nationalität. Nationalismus, S. 18.

206 Vgl. ebd.

207 Vgl. ebd., S. 10-16. Zum Begriff auch, nach wie vor, relevant Benedict Anderson: Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London: Verso 1983, deutsch: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M.: Campus 1988.

208 Vgl. Christian Geulen: Zur „Wiederkehr“ des Nationalismus. In: APuZ 48 (2018), S. 4-8, hier S. 6.

209 Vgl. Sina Arnold, Sebastian Bischoff, Jana König: Postnationale Potenziale. Praktiken jenseits der Nation. In: APuZ 48 (2018), S. 27-33.

210 Vgl. Helmuth Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. Stuttgart: Kohlhammer 1959, (zuerst Zürich: Niehans 1935 unter dem Titel: Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche), bes. S. 11-12, 18, 48-49. Zur Kritik daran Hermann Lübbe: «Verspätete Nation». Überraschende Ergebnisse einer Pflichtlektüre. In: Zeitschrift für Ideengeschichte Heft VII/2 (2013), S. 83-102, zur Kritik der Sonderwegsthese zuletzt Margaret Lavinia Anderson: Ein Demokratiedefizit? Das Deutsche Kaiserreich in vergleichender Perspektive. In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft. (3/2018), S. 367-398.

Gruppen und Bewegungen den Erhalt und in der Regel auch eine weitere Genese des inneren Zusammenhaltes durch den Nationalismus²¹¹ als Brückenbauer zwischen den Klassen anstrebten; Hierbei gerieten sie in eine starke Auseinandersetzung mit der ebenfalls stark anwachsenden Arbeiterbewegung.

Bezeichnenderweise taucht der Begriff Nationalismus laut Reinhart Koselleck erstmals 1896 in Deutschland bei Karl Kautsky – aus kritischer Perspektive mit dem Adjektiv „kleinbürgerlich“²¹² versehen und als Gegenstück zum proletarischen Internationalismus – auf.²¹³ Bis heute wird der Begriff „Patriotismus“²¹⁴ als Euphemismus parallel zum Begriff „Nationalismus“ verwendet, auch hier ist der Stolz auf die eigene Nation positiv besetzt, dies geschieht aber vermeintlich, ohne sich über andere Nationen erheben zu wollen. Doch ist Borggräfe und Jansen zweifelsohne beizupflichten, wenn sie konstatieren, dass bei den meisten empirischen Betrachtungen mit dem Fokus auf „Wir-Gruppen“²¹⁵, die andere Akteure nach ihren identitätspolitischen Vorgaben ein- oder ausschließen, eine übertriebene Emotionalität entsteht, die oftmals zu Handlungen führt, welche nicht nur dem Nationalismus inhärent sind und über Loyalitäten noch hinauswachsen.²¹⁶ Der Historiker Dieter Langewiesche resümiert:

„Wer Nationalismus sagt, meint die dunkle Seite. Wer das helle Gegenbild als Vorbild und Entwicklungsziel leuchten lassen will, spricht von Nation, Vaterland, Patriotismus [was auf fast alle in dieser Studie untersuchten Sozialformationen zutrifft]. Die Ergebnisse historischer Forschung sperren sich jedoch – eindeutig, meine ich – gegen eine solch hoffnungsfrohe Zweiteilung“.²¹⁷

211 Vgl. Jansen, Borggräfe: Nation. Nationalität. Nationalismus, S. 18.

212 Karl Kautsky: Finis Polonia? II. Die Unabhängigkeit Polens. In: Die Neue Zeit, Nr. 43, II. Band. 1895-96, S. 513-525, hier S. 513.

213 Vgl. Reinhart Koselleck: Volk, Nation, Nationalismus, Masse. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 7. Stuttgart: Klett-Cotta 1992, S. 377 f.

214 Bekanntestes Dresdner Beispiel stellen seit 2015 die „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ dar, vgl. Walter Schmitz: ‚Pegida‘ – Funktion und Funktionieren einer ‚Empörungsbewegung‘. In: Freiheit, Angst und Provokation. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der postdiktatorischen Gesellschaft. Hg. v. Joachim Klose und Walter Schmitz. Dresden: Thelem 2016, S. 133-190.

215 Vgl. Jansen, Borggräfe: Nation. Nationalität. Nationalismus, S. 18.

216 Vgl. ebd.

217 Dieter Langewiesche: Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zwischen Partizipation und Aggression. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 1994, S. 17.

Eine andere Perspektive ist die, dass es gerade nach der deutschen Reichsgründung 1871 in kurzer Zeit gelungen ist, die bestehenden ständischen Loyalitäten gegenüber lokalen Dynastien und Institutionen um die übergeordnete Loyalität zum neu entstandenen Nationalstaat, dem deutschen Kaiser als Staatsoberhaupt und den Institutionen des neuen Reiches zu erweitern, ohne dass es dabei zu nennenswerten Reibungsverlusten gekommen wäre.

Für die Analyse des Begriffs Nationalismus im ersten Sinne differenzieren sich wiederum drei Ebenen²¹⁸ aus:

1. Die weltanschauliche, ideologische Ebene: Wie definiert sich die jeweilige Nation selbst? Welche Inklusions- und Exklusionskategorien sind festgelegt? Setzt sich die jeweilige Nation „ethnisch oder gar rassisch homogen“²¹⁹ zusammen und, wenn ja, welche positiven Eigenschaften werden den zugehörigen Individuen zugerechnet?
2. Die symbolische Ebene: Welche Mythen und Narrative²²⁰ (in Form von Liedern, Erzählungen, Geschichten) prägen die Nation?²²¹ Welche vermeintlich äußeren Kennzeichen und körperlichen Eigenschaften bis hin zu Trachten und Gebräuchen kennzeichnen die Nation sowie ihre Mitglieder?²²² Für diese Studie und ihren Zeitraum nach der Reichsgründung 1871 und der Suche nach der zuweilen auftretenden Wahrnehmung von Unterschieden zwischen deutscher und sächsischer Nation respektive Lokalpatriotismus ist dies besonders evident.²²³
3. Die Ebene „harter“, staatlicher Identifikationsangebote wie Flaggen, Hymnen, Münzen, Uniformen, Hauptstädte und andererseits „weicher“ Identitätsangebote der besonders in Deutschland wirkmächtigen Tradition der „Kulturnation“ wie repräsentative Kunstausstellungen, Denkmäler, von Nationalstaaten geförderte und

218 Vgl. Jansen, Borggräfe, Nation, Nationalität, Nationalismus, S. 19.

219 Ebd.

220 Vgl. Münkler, Die Deutschen und ihre Mythen.

221 Vgl. Jansen, Borggräfe, Nation, Nationalität, Nationalismus, S. 19.

222 Vgl. ebd.

223 Vgl. Weichlein, Nation und Region, S. 224-230, S. 350-355.